



WESTFALENHÜTTE





WERKZEITSCHRIFT DER WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND
NR. 4 • 6. JAHRGANG • APRIL 1954

Unsere Bilder:

Titelbild:

Teilansicht unserer Westfalenhütte
Foto: Günther Schmidt

Nebenstehend:

Wipptisch hinter dem Feinblechgerüst

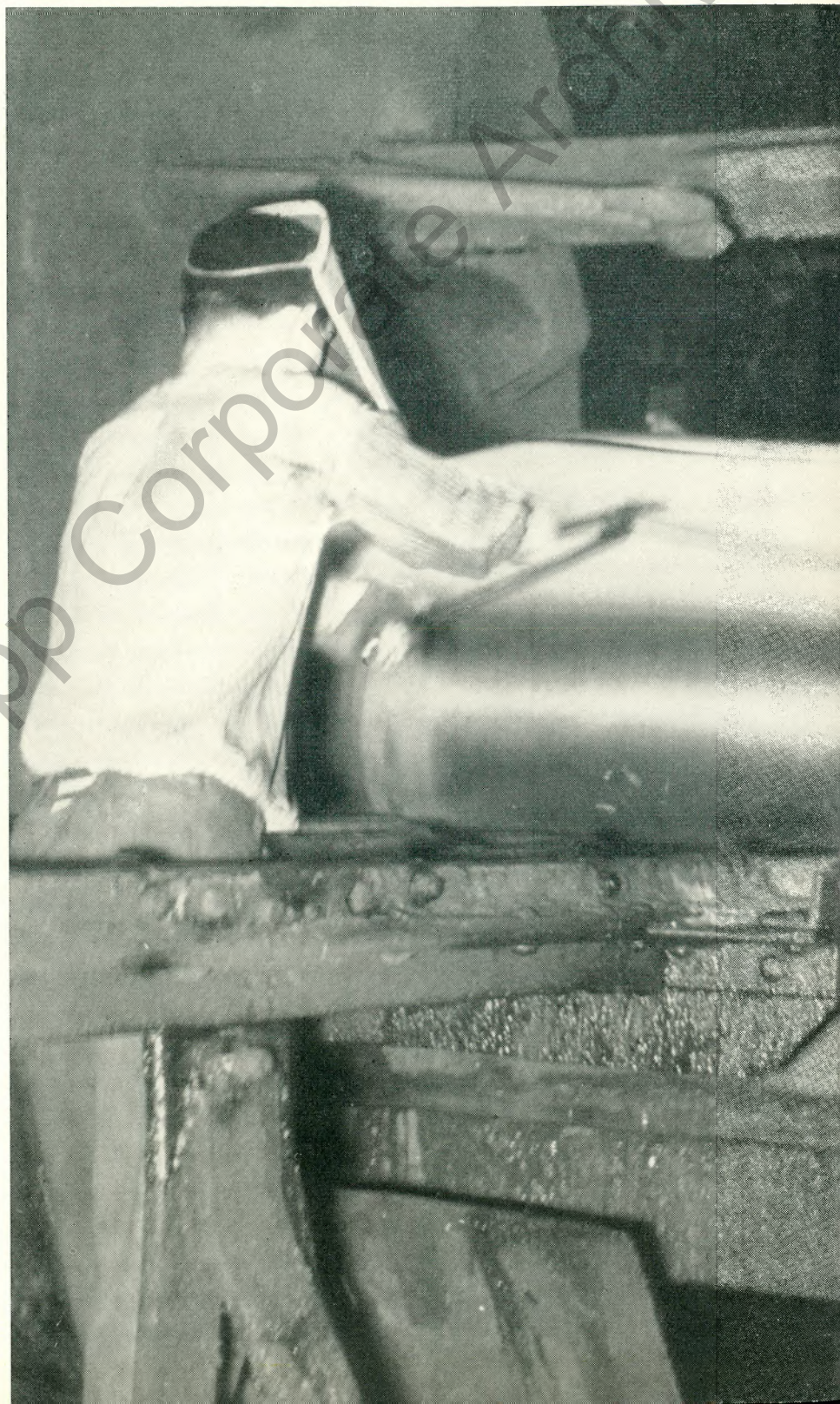
Dritte Umschlagseite:

Vorwalzwippe Straße II

Aus dem Inhalt:

Wir nahmen Abschied
Schwedische Kollegen besuchten uns
Schwedische Maler im deutschen
Hüttenwerk
Unsere Ehrentafel
Wir kommentieren
Handbuch für Vorgesetzte
Gebremste Leistungen
Quer durch die Hoesch-Anlagen
Der andere Romberg
25 Jahre Spundwand
Mit Tschindera - humbum!
Wir sehen fern
Städtische Bühnen
Der Werkarzt: Vom Hautkrebs!
Zulassung von Ärzten und Zahnärzten
Wohnungstausch
Kulturgeschichte der kleinen Dinge

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 15000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



Wir nahmen Abschied von unserem alten Blechwalzwerk, das, beginnend mit dem 1. April, abgebrochen wurde und wird, weil es dem Neubau einer kontinuierlichen Halbzeugstraße weichen muß.

Es ist nicht leicht, Abschied zu nehmen von einer Arbeitsstätte, in der mancher ein Menschenalter und mehr geschafft hat, mit der so manches Leben und Erlebnis verknüpft ist, die eine große und — wie man in diesem Falle mit Recht sagen kann — stolze Tradition hat.

„Das Blechwalzwerk war eine Knochenmühle“, das haben Arbeitsdirektor *Berndsen* und Betriebsratsvorsitzender *Schwentke* betont. Die Arbeit dort war hart und schwer und erforderte viel „Knochen-schmalz“. Und doch war jeder Mitarbeiter stolz darauf, ein Blechwalzwerker zu sein. Vielleicht liegt es auch darin begründet, daß die Kameradschaft gerade im Blechwalzwerk gut und vorbildlich war. Früher war es einmal so, daß das Schließen und der Abbruch eines Betriebes die Entlassung der in ihm beschäftigten Arbeiter zur Folge hatte. Es ist auch jedem bekannt, daß unsere Hütte heute nicht sorgenfrei ist, daß ein jeder alle Kraft einsetzen muß, damit die zwingend notwendigen Investitionen durchgeführt und dadurch die Arbeitsplätze aller gesichert werden können. Trotzdem haben Vorstand und Betriebsvertretung es geschafft — und es war nicht leicht! —, den durch den Abbruch des Betriebes freierwerdenden Mitarbeitern neue Arbeitsplätze zu gewährleisten.

Wir nahmen also Abschied von unserem alten Blechwalzwerk — wir nahmen keinen Abschied von unseren alten Blechwalzwerkern. Sie waren vielmehr

Betriebsratsvorsitzender *Gustav Schwentke*



Arbeitsdirektor *Alfred Berndsen*

Gast der Hütte, die zu einer Abschieds- und Kameradschaftsfeier alle Blechwalzwerker — auch die „Arbeitsveteranen“ — mit ihren Frauen eingeladen hatte.

Arbeitsdirektor *Alfred Berndsen* überbrachte die Grüße des Vorstandes der Hütte, von dem auch unser kaufmännischer Direktor *Gubitz* erschienen war: Der körperliche Einsatz sei im Blechwalzwerk unerhört hart und schwer gewesen, wie er durch die Überalterung des Betriebes und seines Arbeitsvorganges bedingt gewesen sei. Heute müsse sich die Blecherzeugung in modernen Formen vollziehen, so daß aus menschlichen und aus technischen Gründen das Blechwalzwerk aus der Produktion genommen werden mußte. „Ich freue mich besonders, hier erklären zu können, daß die Mitarbeiter unseres Blechwalzwerkes stets vorbildlich zu uns und zum Werk gestanden haben, daß sie auch in ihren Wünschen und Forderungen grundsätzlich wirtschaftlich ausgerichtet waren und in echter Mitverantwortung stets das Große sahen.“

Betriebsratsvorsitzender *Gustav Schwentke* erinnerte seine Kollegen an die Zeit nach der Ausbombardierung des Werkes und nach dem Zusammenbruch. Damals, als es galt, in freiwilliger Arbeit die zerschlagenen Betriebe wiederaufzubauen, hätten gerade die Blechwalzwerker in vorderster Linie gestanden und eine vorbildliche Pionier- und Aufbauarbeit geleistet. Das dürfe ihnen nie vergessen werden. Es sei die größte Genugtuung der Betriebsvertretung, daß sie einem jeden Kollegen einen anderen Arbeitsplatz sichern konnte. Er sei gewiß, daß die alten Blechwalzwerker auch weiterhin ein gutes Vorbild seien, und zwar auch in den Betrieben, denen sie jetzt zugewiesen seien.



Direktor Dr. Harald Koch

Direktor Dr. Harald Koch, Hoesch Werke AG, sprach in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Westfalenhütte.

Er überbrachte die Grüße und Wünsche des Aufsichtsrats der Westfalenhütte und des Vorstandes der Hoesch Werke. Sein besonderer Gruß und Dank galt denen, um deretwillen der Abend veranstaltet wurde. Er betonte zunächst einleitend:

„Mit Stolz können wir heute abend auf den hinter uns liegenden Monat März blicken. Erstmals in der Geschichte des Stahlwerks Hoesch und der Westfalenhütte wurden in diesem Werk über 125 000 t Stahl erzeugt. Stolz können auf diese Leistung Vorstand und Belegschaft sein; sie war nur möglich dank der Zusammenarbeit aller, vom Vorstandsmitglied bis zum letzten Belegschaftsmitglied.

An diesem großen Erfolg hatte auch die Belegschaft des Blechwalzwerkes 1/2 ihren erheblichen Anteil, also in dem letzten Monat, in dem sie im alten Blechwalzwerk arbeitete.“

Sodann griff Dr. Koch Direktor Berndsens Worte auf, nach denen kein einziger Mann bei der Stilllegung des Blechwalzwerkes 1/2 „auf der Strecke geblieben ist“. Dieses Wort wie die ganze Maßnahme sei getragen worden von dem Gedanken, daß *man ein heißes Herz haben muß, um kalt und nüchtern denken zu können.*

„Im harten Wettbewerbskampf der Wirtschaft gilt das nüchterne Denken, ja das kalte Denken. Rentabilitätsüberlegungen, rechenhaftes kalkulatorisches Denken, die Beherrschung der Technik, das Wissen und Können und die Beherrschung der wirtschaftlichen Spielregeln sind für den Kampf um das Dasein und für den Wettbewerbskampf unerlässlich.

Das ist das, was Direktor Ochel meinte, als er in der neuen Jahresnummer der Zeitschrift ‚WERK UND WIR‘ über die Rationalisierung schrieb und sagte: ‚Ohne Schmerzen wird nie etwas Neues und Lebendiges gestaltet. Den Problemen ausweichen heißt, das Werk und die Gemeinschaft größter wirtschaftlicher Unsicherheit oder gar dem sicheren Untergang preisgeben. Nachdem für uns moderne Menschen die Arbeit und ihre Stätte unsere neue Heimat ist, müssen wir auch füreinander da sein, um diesen Kampf zu bestehen.‘

In diesem Sinn gingen nüchterne rechenhafte Überlegungen dem Entschluß voraus, eine kontinuierliche Halbzeugstraße zu bauen, um den Wettbewerbsanforderungen zu genügen, die gerade die Montanunion an uns stellt. Mit dem Entschluß aber, das Neue zu schaffen, nämlich die kontinuierliche Halbzeugstraße, war zwangsweise der Entschluß verbunden, das Blechwalzwerk stillzulegen.

Jahrzehnte war dieses Blechwalzwerk eine der Haupterzeugungsstätten der Hoesch Werke und der Westfalenhütte gewesen.

Jahrzehnte hatten hier in vorbildlicher Kameradschaft die Arbeitskollegen Tag und Nacht in guten und schweren Zeiten zusammengestanden — in Krieg und in Frieden!

In jahrzehntelanger Zusammenarbeit war eine echte Mannschaft entstanden, getragen vom Geist der Kameradschaft, der Kollegialität, der Solidarität.

Alles das sollte nun zerstört werden? Der kameradschaftliche Verbund auseinandergerissen werden?

Die technische und die wirtschaftliche Entwicklung zwangen dazu. Der nüchterne Verstand des Kaufmanns und des Technikers erzwang die Entscheidung, die Sie kennen und die am 1. April vollzogen wurde. Wenn auf moderneren Straßen als in unserem stillgelegten Blechwalzwerk in der Bundesrepublik in diesem Monat bereits 160 000 t Grobbleche hergestellt werden und in wenigen Monaten, wenn die Reichswerke voll angelaufen sind, 200 000 t, dann wäre für unsere 10 000 t, hergestellt in einem alten Werk, sowieso kein Raum mehr gewesen.

Selbstverständlich wurde ein solch entscheidender Entschluß wie die Stilllegung des Blechwalzwerkes lange vorbereitet. Selbstverständlich, daß in einem Mitbestimmungsbetriebe ein solcher Entschluß sorgsam mit dem Betriebsrat als Vertreter der Belegschaft beraten wurde. Selbstverständlich aber vor allem, daß das nüchterne Denken begleitet war von einem wachen sozialen Gewissen und von einem heißen Herzen.

Die Stilllegung ist auch eine Rationalisierungsmaßnahme, erzwungen durch die geschilderte Entwicklung, erzwungen durch den Fortschritt der Technik. Für sie gilt das, was wir in Heft 3/1953 von ‚WERK UND WIR‘ zur Rationalisierung sagten:

„Was wir von der Technik sagen, gilt auch von der Rationalisierung. Ohne durchgreifende Rationalisierungsmaßnahmen könnten die deutsche Wirtschaft

und in ihr vor allem die deutschen Grundstoffindustrien, insbesondere also der Bergbau und die eisen-schaffende Industrie, nicht den Anforderungen gerecht werden, die der Anschluß an die Montanunion und an die Weltwirtschaft an sie stellen.

Bei allen Rationalisierungsmaßnahmen aber sollen wir eingedenk sein, daß die Technik für den Menschen, der Mensch nicht für die Technik da ist. Das Mißtrauen der Gewerkschaften, denen vor allem die Sorge um die Arbeitsplätze am Herzen liegt, gegenüber einer schematischen, rein rechenmäßigen Rationalisierung, die zwar durch Einsparungen und Vereinfachungen die Produktivität erhöht, aber keine neuen Arbeitsplätze schafft — dieses Mißtrauen ist tief begründet in den bitteren Erfahrungen der zwanziger Jahre, in denen nach einem Worte M. I. Bonns eine 'irrationale Rationalisierung', also eine vernunftwidrige Vernunftlösung, die Vernunft zu Unsinn werden ließ.

Rationalisierung, die zwar die Produktivität erhöht, aber Massenarbeitslosigkeit im Gefolge hat, lehnen wir ab; eine Rationalisierung, die die Produktivität erhöht, die Leistung steigert, die menschliche Arbeit erleichtert und — darauf kommt es an — gleichzeitig für neue Arbeitsplätze sorgt, müssen wir bejahen und fördern. In diesem Sinne fordert gerade in diesen Tagen Hans Jahn, der Vorsitzende der 430 000 Mitglieder zählenden Gewerkschaft der Eisenbahner, für die Bundesbahn vom Bundestag 'schnellstens Rationalisierungsmaßnahmen; sie dürfen aber nicht dazu führen, daß Eisenbahner entlassen werden'.

Wir wünschen keine Rationalisierung

ohne Beachtung der menschlichen Beziehungen,
ohne Achtung vor dem Menschen im Mitarbeiter,
ohne Anerkennung seiner Sorgen um den Arbeitsplatz.

Unter diesem Gedanken: wer nüchterne und kühle Entscheidungen treffen will, muß ein heißes Herz haben — und in diesem Geiste wurde dieser betriebsnotwendige Schritt durchgeführt. Dafür sind wir dem Vorstand der Westfalenhütte und seinen Mitarbeitern dankbar.

Unser Dank gilt allen, die in langen Jahren ihre Pflicht getan haben, ihre harte Pflicht in dem Blechwalzwerk, das man im Betriebe nicht umsonst 'die Knochenmühle' nannte. Um so höher ist die Anerkennung für das, was in diesem Werk geleistet wurde. Haben Sie den alten Arbeitsplatz auch gezwungen verlassen, so kehren Sie ihm freiwillig den Rücken und schauen Sie mit uns vertrauensvoll in die Zukunft.

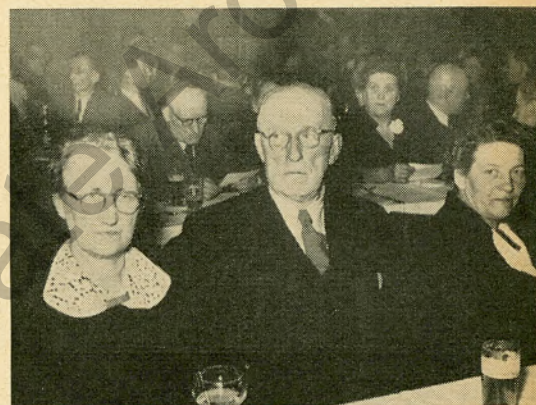
Wir sind ausgegangen von dem Gedanken, daß das nüchterne kalte Rechnen und Denken in jedem Betrieb und in jedem Unternehmen nur dann vertretbar ist, wenn es getragen wird von einem sozialen Gewissen und einem heißen Herzen. Das ist ein Gedanke, der nicht neu ist. Ihn zu verwirklichen, dazu sind wir da; ihn auch in Zukunft zu verwirklichen, das wollen wir uns in dieser Stunde versprechen.

Glück auf!"

Für den erkrankten Hüttdirektor Dr. Harr, der seine besten Grüße überbringen ließ, sprach Dipl.-Ing. Paul Kettler:

Bei Kriegsende war die deutsche eisen-schaffende Industrie nicht nur stark bombenzerstört, sondern auch unmodern, da seit Jahrzehnten eine genügende Bautätigkeit nicht mehr möglich war. Seit der Verkündigung des Vierjahresplanes im Jahre 1936 waren die Neubauten in der deutschen Industrie im wesentlichen auf die Vorbereitung der Rüstung ausgerichtet. Die staatliche Kontingentierung gab keine Geldmittel

Jubilare bei der Feierstunde





Dipl.-Ing.
Paul Kettler

und vor allem kein Material für den Ausbau der Hüttenwerke frei.

Die Entwicklung in den Vereinigten Staaten von Amerika war uns ganz davongelaufen, und während wir die Kriegsschäden beheben mußten, gingen die westlichen Länder — davon England schon seit 1932 — an die Modernisierung.

Falls die deutsche Eisenindustrie konkurrenzfähig bleiben und damit den Arbeitsplatz ihrer Belegschaft sichern wollte, war es dringend notwendig, großzügig zu investieren.

Dieses wurde erschwert durch den Kapitalmangel der Nachkriegszeit. Erleichterung schaffte das Investitionshilfegesetz. Die Westfalenhütte hat — wie alle anderen deutschen Hüttenwerke — diese Möglichkeit der Existenzsicherung wahrgenommen. Die Eisenindustrie ist zur Zeit mit großen Neubauten beschäftigt. Auf der Westfalenhütte haben wir zunächst das

Großbauvorhaben Breitbandwalzwerk und Kaltwalzwerk durchgeführt. Wir haben den neuen Hochofen VI gebaut und im Thomaswerk einen alten, bombengeschädigten Konverter durch den neuen Konverter IV ersetzt. Hierdurch haben wir nicht nur unsere Rohstahlerzeugung gesichert, sondern sogar eine geringe Ausweitung unserer Kapazität auf 130 000 Tonnen Rohstahl je Monat vorgenommen.

Wir bauen eine Halbzeugstraße

Das nächste große Bauvorhaben, das die Stilllegung des Blechwalzwerkes erzwang, ist die neue Halbzeugstraße. Dieser Bau steht im Zusammenhang mit der Errichtung einer neuen modernen Mittelbandstraße unserer Tochtergesellschaft Hohenlimburger Walzwerke AG. in Hohenlimburg.

Das Projekt einer neuen Halbzeugstraße ist schon sehr alt, doch scheiterten die früheren Pläne immer wieder daran, daß das Blechwalzwerk I/II im Wege lag. Die Halbzeugstraße soll das Rückgrat aller Kaliberwalzwerke der Hütte und der Bandwalzwerke in Hohenlimburg werden mit dem Ziel, besseres und billigeres Halbzeug zu liefern in einer Güte, mit der moderne Walzenstraßen und moderne Ofen bedient werden können.

Trotz aller Überlegungen ergab sich keine andere Möglichkeit, als die Halbzeugstraße in Verlängerung der Block- und Fertigstraße des Walzwerkes I zu bauen und das Blechwalzwerk abzubauen, das technisch überaltert war und mit bescheidenen Mitteln nicht modernisiert werden konnte. Die neuen Walzwerkbauarten ergeben automatisch größere Leistungen, so daß eine Umstellung der Produktions-



Vorwalze Straße II

programme der Werke notwendig ist unter Beschränkung auf wenige Produkte. Das bedeutet eine Trennung von alten Fertigungen. Gerade auf der Grobblechseite sind neue große Werke in Betrieb oder in Betriebsanlauf. In Hörde ist eine moderne Straße in der ersten Baustufe in Betrieb genommen, die zweite Baustufe folgt im Mai. In Watenstedt, bei den früheren Reichswerken, wird in diesem Monat ein neues großes Grobblechwalzwerk in Betrieb genommen. Damit ist der Grobblechsektor überreichlich besetzt, so daß für die Westfalenhütte hier kein Platz mehr bleibt bis auf die Mengen, die wir im Breitbandwalzwerk herstellen wollen. Durch den Ausbau des Steckelwalzwerkes und des Kaltwalzwerkes hat sich die Westfalenhütte mehr auf Band und Feinblech ausgerichtet.

Wir legen deshalb das Blechwalzwerk still

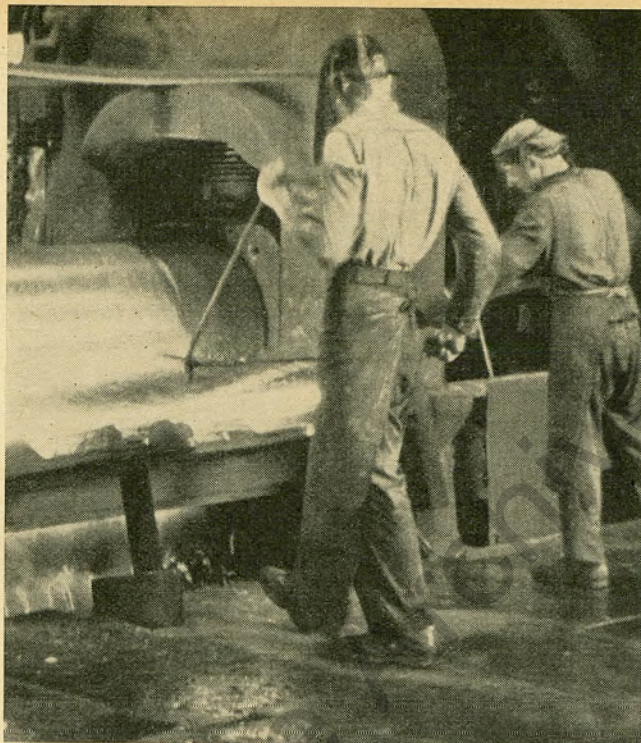
Die Stilllegung des Blechwalzwerkes im augenblicklichen Zeitpunkt wird von der Werkleitung und besonders von dem größten Teil der Belegschaft bedauert. Aus den oben angegebenen Gründen muß aber sachlich festgestellt werden, daß eine Aufrechterhaltung des Betriebes im heutigen Zustande nicht mehr möglich gewesen wäre. Die modernen Walzwerke bringen eine Gleichmäßigkeit und Maßgenauigkeit der Walzung, die wir mit unseren Einrichtungen nicht erreichen können. Die moderne Mechanisierung schaltet in den Grobblechwalzwerken fast jede Handarbeit aus, während wir im Blechwalzwerk unsere Leistungen nur durch schwerste körperliche Arbeit erzielen konnten. Diese schwere Arbeit kann man zwar durch einen entsprechenden guten Lohn anerkennen, auf die Dauer ist sie aber bei dem heutigen Stand der Technik nicht mehr zumutbar. Den Ausbau unseres Blechwalzwerkes hat ganz einfach der Platzmangel behindert. Es ist schon seit 30 Jahren eine Verlegung des Blechwalzwerkes oft überlegt worden. Sie konnte aber aus den verschiedensten Gründen nie durchgeführt werden.

Der heutige Betrieb, auch wenn die neue Halbzeugstraße nicht gebaut worden wäre, hätte wahrlich nicht lange mehr aufrechterhalten werden können.

3,2 Millionen Tonnen Bleche!

Die Straße I, d. h. die Feinblechstraße, kam 1886 — also vor 68 Jahren — in Betrieb. Sie wurde gebaut, um Platinen, die bis dahin an fremde Blechwalzwerke geliefert wurden, selbst auszuwalzen. Der Bau hat einschließlich der Kesselanlage 267 000 Mark gekostet, eine für heutige Verhältnisse unvorstellbar geringe Summe. Im ersten Jahr wurden 3300 Tonnen Feinbleche gewalzt. Das Ausbringen aus der Platine betrug nur etwa 70 Prozent.

Es gab im Anfang viele Schwierigkeiten. Im ersten Jahre brachen sämtliche Walzenstände, obwohl sie genau so konstruiert waren wie die im Siegerland — dem Mittelpunkt der damaligen Feinblech-



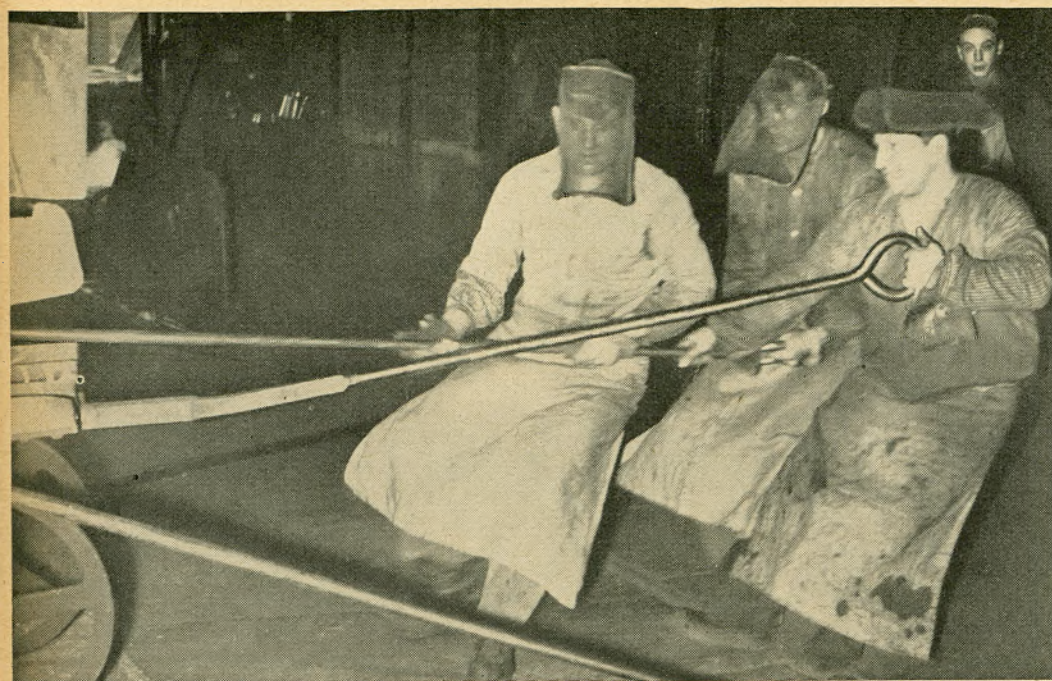
An der Vorwalze

erzeugung — üblichen Ständer. Dies wurde darauf zurückgeführt, daß im Siegerland weiches Schweiß-eisen verarbeitet wurde, während wir Thomas-Flußstahl in raschem Tempo auswalzten. Die in den nächsten Jahren stark ansteigenden Blechpreise führten zu dem Entschluß, eine zweite Blechstraße, unsere heutige Straße II, zu bauen, die zur Walzung von leichten Grobblechen, Mittelblechen und Riffelblechen eingerichtet war. Sie kam im Jahre 1893, also vor nunmehr 61 Jahren, in Betrieb. Die Straße I hieß damals „der alte Bau“, die Straße II „der Neubau“. Diese Namen haben sich bis heute erhalten, obwohl im heutigen Zustande die Straße I neuer ist als die Straße II.

Die alten Walzenstraßen hatten Dampfantrieb und keine Stoßöfen, sondern Herdöfen — sogenannte Schweißöfen —, in die die Brammen und Platinen von Hand eingesetzt werden mußten. Die Arbeit war also damals noch schwerer als heute, aber der Betrieb verlief nicht so zügig und es ergaben sich viele Walzpausen. Nach der Inbetriebnahme beider Straßen betrug im Geschäftsjahr 1894/95 die Jahreserzeugung 22 000 Tonnen. Beide Straßen zusammen machten also im Monat nicht einmal 2000 Tonnen. Die Erzeugung stieg langsam auf eine Jahresleistung von rund 30 000 Tonnen.

Eine grundlegende Verbesserung der Straße II wurde 1909 durchgeführt. Die Straße bekam einen elektrischen Antrieb und einen Stoßofen, der durch eine Hängebahn mit dem Walzwerk I zur Versorgung mit warmen Brammen verbunden war.

Im Jahre 1914 wurde auch die Straße I modernisiert und bekam ebenfalls einen Platinen-Stoßofen und einen elektrischen Antrieb. Im Vergleich mit der



Ziehen einer Bramme
aus dem Stoßbofen Straße II

heutigen Zeit ist es außerordentlich interessant, wie niedrig damals die Kosten für grundlegende Verbesserungen waren. Der 900-PS-Walzmotor für die Straße II hat mit allem Zubehör 75 000 Mark gekostet, die gesamte Umstellung auf elektrischen Antrieb mit Schwungrad, Motorhaus, den Kabeln von der Zentrale usw. nochmals 80 000 Mark, zusammen also 155 000 Mark. Demgegenüber kostete die letzte, verhältnismäßig kleine Neuanschaffung für das Blechwalzwerk — die Richtmaschine 7 einschließlich Aufstellung — 170 000 DM.

Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges dauerte es einige Zeit, bis die Umbauten sich in vollem Umfange in der Erzeugung bemerkbar machten. Nachdem bis zum Ende des Krieges in zwei 10-Stunden-Schichten bei zwölfstündiger Schichtdauer gearbeitet wurde, wurde nach dem Kriege in drei Schichten zu acht Stunden gearbeitet und in den Jahren 1919 bis 1921 eine Erzeugung von rund 5000 Tonnen im Monat oder 60 000 Tonnen im Jahr erreicht. Es war inzwischen auch ein für die damaligen Verhältnisse modern eingerichteter Verladerraum gebaut worden, der die vorher übliche Verladung von Hand überflüssig machte. Die fortschreitende Inflation, die Ruhrbesetzung und der passive Widerstand mit der zeitweiligen völligen Stilllegung des Werkes brachten einen Rückgang der Erzeugung im Geschäftsjahr 1923/24 auf 23 000 Tonnen, d. h. auf die Menge, die 30 Jahre vorher erzeugt wurde. Die Erzeugung von rund 60 000 Tonnen wurde damals sowohl von uns als auch von anderen Blechwalzwerkern mit den gegebenen Einrichtungen für sehr erfreulich und nicht wesentlich steigerungsfähig gehalten. Es wurde aber unablässig an kleineren

Verbesserungen gearbeitet, sowohl an den Walzstraßen zur Erhöhung der Betriebssicherheit und Verringerung der Störungszeiten als auch an den Öfen, die im Laufe der Jahre ganz von Kohlefeuerung auf Gasbeheizung umgestellt wurden. Im Januar 1927 wurde erstmalig eine Monatserzeugung von 7000 Tonnen erreicht, im Geschäftsjahr 1927/28 eine Jahreserzeugung von rund 75 000 Tonnen.

Die 1930 beginnende Weltwirtschaftskrise ging auch an unserem Betrieb nicht vorüber. Kurzarbeit mußte eingeführt werden. Der gute Ruf unserer Bleche und das gute Verhältnis zu unserer Kundschaft hatten zwar zur Folge, daß der Rückschlag nicht so stark war wie bei den meisten anderen Blechwalzwerken. Trotzdem betrug die Erzeugung im Geschäftsjahr 1931/32 nur 40 000 Tonnen. Im schlechtesten Monat, dem Dezember 1931, wurde an beiden Straßen nur 11 Tage gearbeitet.

Erst im Jahre 1934/35 wurde die frühere Höchsterzeugung überschritten. Es war uns gelungen, aus der großen Anzahl der damals zur Verfügung stehenden Arbeitslosen eine gute Auswahl zu treffen und eine ebenso leistungsfähige wie einsatzfreudige Belegschaft zusammenzustellen, die es uns ermöglichte, in den nächsten Jahren mit unserer Erzeugung immer höher zu kommen. Von 1937 bis 1939 betrug die Jahreserzeugung über 110 000 Tonnen.

Der zweite Weltkrieg brachte einen Rückschlag, teils durch die staatlich gesteuerte Stahlverteilung, vor allem aber auch durch die Einziehung der jungen Arbeitskräfte zur Wehrmacht und den nicht vollwertigen Ersatz durch Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. Letztere haben aber im Blechwalzwerk

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Der Mensch in der Wirtschaft

Es ist oft interessant, wenn man die Meinung von Männern hört, die beispielsweise Deutschland vor Jahren kannten, nach Jahren der Abwesenheit nach Deutschland zurückkehren und nun die Vergleiche ziehen, weil sie Vergleichsmöglichkeit haben, während wir täglich „in den Dingen stehen“ und mit ihnen wuchsen.

Zu einer uns besonders naheliegenden Frage nimmt Professor Dr. Alexander Rüstow in der „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung“ (20. März 1954) aus einem Vergleich heraus Stellung. Er schreibt:

Wie kann man die Betriebssolidarität erhöhen, um dem Arbeiter im Betrieb ein „Wirgefühl“ zu geben, so daß er sich dem Betrieb existentiell verbunden, im Betrieb zu Hause fühlt? — Daß Betriebssolidarität heute bei uns möglich ist und praktisch auf der Tagesordnung steht, ist eine relativ neue Erscheinung. Ich war als Emigrant sechzehn Jahre im Ausland, und als ich nach so langer Zeit wieder zurückkam, war einer der stärksten und positivsten Eindrücke, den ich in Deutschland bekam, diese an vielen Stellen spontan gewachsene Betriebssolidarität, die man früher für unmöglich gehalten hätte. Diese Betriebssolidarität hat inzwischen durch das Betriebsverfassungsgesetz eine starke Stütze erhalten, aber worauf es nun entscheidend ankommt, das ist, daß dieser gesetzliche Rahmen in jedem einzelnen Betrieb mit lebendigem Leben ausgefüllt wird. — Zu einer Zeit, als diese innerbetriebliche Solidarität noch unmöglich war, blieb den Arbeitern für die Befriedigung ihres berechtigten Solidaritätsbedürfnisses nichts anderes als die Gewerkschaft, weil damals ein anderer Weg gar nicht zur Verfügung stand. Die Entwicklung der Gewerkschaften bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. An diese von ihnen gegen den Widerstand der Umwelt geschaffenen Gewerkschaften haben die deutschen Arbeiter im Lauf eines Jahrhunderts so viel handfesten Idealismus, so viel ehrliche Begeisterung, so viel mutige Opferbereitschaft gesetzt, daß wir alle mit ihnen darauf stolz sein können. — Nun ist aber die tragische Situation die, daß diese alte Form der Befriedigung des Solidaritätsbedürfnisses, die zu ihrer Zeit die einzig mögliche war, heute im Gegensatz steht zu der im Wachsen begriffenen, an sich viel gesünderen und erfreulicheren neuen Form der Befriedigung dieses selben Solidaritätsbedürfnisses, wobei die alte Form eine lange historische Tradition und eine machtvolle, festgefügte, weitverzweigte Organisation mit einem großen bürokratischen Apparat und gewichtigen vested interests auf ihrer Seite hat, während die neue Integrationsform der innerbetrieblichen Solidarität erst nach Form, Anerkennung und Konsolidierung suchen muß. Ich bin deshalb der Meinung, daß das innerbetriebliche Mitbestimmungsrecht der Belegschaft jede nur mögliche Unterstützung verdient und daß man alle innerbetrieblichen Regelungen, bei denen dies ohne unmittelbare Schädigung des primären Betriebszwecks möglich ist, der Selbstverwaltung der Belegschaft übertragen sollte. Es gibt in jedem Betrieb eine Fülle von Dingen, deren Regelung man ruhig der Belegschaft überlassen kann, und je mehr, desto besser.

Die Kohlen wurden teurer!

Bei der Diskussion um die Preiserhöhung der Hausbrandkohle soll man nicht vergessen, daß es sich letzten Endes um die Existenz unserer Ruhrzechen und um das Lohngefüge unserer Kameraden aus dem Bergbau dreht. Wir können das um so eher sagen, als wir an dieser Stelle wiederholt auf die schwere Lage im Bergbau hingewiesen haben. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, mit welcher klaren Erkenntnis und mit welchem Mut der Vorstand der IG Bergbau diese Preiserhöhung begründet und verteidigt. Verständlich, weil er in erster Linie sich seinen Mitgliedern, den Kumpels, verantwortlich fühlt. Die Existenz und das Lohngefüge der Bergarbeiter hängen von der Existenz und dem Preisgefüge der Zechen bzw. der Kohle ab. Daran gibt es nichts zu deuteln.

Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang ein Kommentar des angesehenen Wirtschaftspublizisten F. A. Bode, der in der „Neuen Ruhr-Zeitung“ schreibt:

„Diese Mehrausgabe, die sich mit den bisherigen Preiserhöhungen und den noch bevorstehenden Überraschungen ganz nett summieren wird,

Kugelbehälter aus Stahl

Man sieht sie in zunehmendem Maße in der Nähe von Bahnhöfen und Industriewerken. Zur Zeit befindet sich der größte Kugelgasbehälter der Welt in Köln im Bau. Sein Durchmesser beträgt 13,7 m. Für einige Gaswerke sind neuerdings wieder Kugelbehälter in Auftrag gegeben worden. Hohlkugeln aus Stahlblech werden auch zum Speichern von Flüssigkeiten, wie Wasser, Erdöl, Schwefelsäure, Ammoniakwasser und Flüssiggase, verwandt. Während Gase durch Druck gespeichert werden, ist bei den Flüssigkeiten zwischen Lagerung mit und ohne Überdruck zu unterscheiden. Die Verwendung von Hohlkugeln aus Stahl für die erwähnten Aufgaben hat sich aus vielerlei Gründen als besonders zweckmäßig erwiesen. Angaben über die bevorzugte Anwendung und die Vorteile von Hohlkugeln, bewährte Konstruktionen für die Hohlkugeln, die Werkstattherstellung und Montage sowie über die Instandhaltung sind festgehalten in dem Heft „Kugelbehälter aus Stahl“ der Schriftenreihe „Merkblätter über sachgemäße Stahlverwendung“, die von der Beratungsstelle für Stahlverwendung, Düsseldorf, Kapellstraße 12, herausgegeben wird. Die Merkblätter werden auf Wunsch unverbindlich versandt.

Handbuch für Vorgesetzte

Es ist in Amerika erschienen, wo bekanntlich die menschlichen Beziehungen besonders gepflegt werden. Immerhin gibt das Handbuch auch uns wertvolle Fingerzeige und Anregungen, wenn es sagt:

Erkennen Sie die Leistung anderer uneingeschränkt an, sofort, in aller Offenheit und freiwillig. Wer sich selbst mit fremden Federn schmückt, handelt unehrenhaft, zerstört das Vertrauen und erweist sich unfähig für Führungsaufgaben.

Bewahren Sie stets Ruhe. Sie müssen in der Lage sein, jedes Problem und jede Situation mit Ruhe und Vernunft zu meistern, welchen Provokationen Sie auch ausgesetzt sein mögen. Als Vorgesetzter wirken und seine Gedanken und seine Zunge nicht im Zaum halten, das sind zwei Dinge, die sich gegenseitig ausschließen. Wer an leitender Stelle stehen will, muß unwiderruflich auf das Recht, gelegentlich aus der Haut zu fahren, verzichten. Schwören Sie dem Sarkasmus ab — aber auch in jedem Fall. Vermeiden Sie Scherze, die einen Stachel zurücklassen.

Seien Sie höflich. Die Leute spüren es, wenn man auf ihre Wünsche und ihre Gefühle eingeht.

Seien Sie tolerant, welcher Rasse oder welchen Glaubens der andere auch sein mag.

Seien Sie nachsichtig gegenüber den Eigenheiten — und auch den Fehlern der anderen.

Handeln Sie unverzüglich, sonst sind Sie bald ein Sandkorn im Getriebe.

Hüten Sie sich vor Selbstgefälligkeit und Arroganz. Wie oft hat nicht schon der Sturz eines großen Mannes die Wahrheit des Wortes bestätigt: Hoch-

mut kommt vor dem Fall. Wenn Sie anfangen, andere für Idioten zu halten, wenn Sie die Beschwerde eines Kunden als Schikane anzusehen beginnen — dann steht es schon sehr schlecht um Sie.

Mit der Wahrheit darf man nicht jonglieren. Was Sie sagen, muß jeder Nachprüfung standhalten, was Sie versprechen, müssen Sie halten.

Lassen Sie die anderen — vor allem Ihre Untergebenen — sich aussprechen, selbst wenn Sie einmal eine ganze Stunde geduldig zuhören müssen, bis der andere wirklich zum Kern der Sache gekommen ist. Auch eine Unterhaltung soll man „führen“, aber nicht beherrschen.

Was Sie sagen, muß klar, prägnant und vollständig sein, besonders wenn Sie Anweisungen geben.

Vermeiden Sie zweideutige Ausdrücke und fluchen Sie nicht. Sie müssen Ihre Arbeit lieben. Natürlich sollen Sie Interessen und Stecknadeln außerhalb des Betriebes haben. Aber wenn es Ihnen schwerfällt, einmal länger zu bleiben, wenn Not am Mann ist, dann brauchen Sie entweder Urlaub oder eine andere Firma, bei der Sie arbeiten können.

Seien Sie großmütig zu den Arbeitern. Sie helfen damit die Zukunft sichern, denn deren Fleiß sichert Ihre Stellung. Wenn Sie noch nicht dahintergekommen sind, daß die Größe seines Wagens oder seiner Wohnung, der Reichtum seiner Freunde, die Zahl seiner Ämter, der Preis des Pelzmantels seiner Frau, seine Titel und seine Stellung nichts mit dem inneren Wert eines Mannes zu tun haben, und wenn Ihnen diese Dinge mehr bedeuten als die in der Stille geleistete Arbeit mit dem dadurch gewonnenen Wissen und Können und der Erfahrung — dann gehören Sie nicht hierher.

Muß das sein?

10 914 Menschen kamen 1953 in Deutschland durch Straßenverkehrsunfälle ums Leben, hat das Statistische Bundesamt vorläufig festgestellt. Die Zahl der Verletzten betrug 296 963. Davon mußten sich 124 255 in Krankenhausbehandlung begeben. Der Polizei wurden 444 806 Verkehrsunfälle gemeldet. In 207 551 Fällen verzeichnete man „nur“ Sachschaden. Die Unfälle, bei denen Personen verletzt wurden, vermehrten sich seit 1952 um 26 Prozent. Um den gleichen Prozentsatz stieg die Zahl der Getöteten und um 28 Prozent die der Verletzten, die der zugelassenen Kraftfahrzeuge ist annähernd in gleichem Maße angewachsen.

Eine erschütternde Bilanz von Werten, die der Volkswirtschaft durch Unachtsamkeit, Leichtsinn und eine angesichts des erweiterten Verkehrs noch ungenügende Regelung verlorengehen. Menschenverluste lassen sich ohnehin wertmäßig gar nicht erfassen. Die Disziplin jedes einzelnen kann dazu beitragen, das Leid und den Passivposten für unsere Wirtschaft zu eliminieren. Jeder einzelne schützt damit zugleich sich selbst und sein eigenes Gut.

wird in weiten Kreisen der Bevölkerung zweifellos alles andere als Begeisterung auslösen, zumal die übervollen Halden eher das Gegenteil erwarten ließen. Aber ein Vertrag ist nun einmal ein Vertrag, und die Bundesregierung, die den westdeutschen Familien diese Opfer zumutet, kann sich mit Recht darauf berufen, daß das Plebiszit am 6. September vorigen Jahres u. a. auch ein eindeutiges Votum für eben diesen Schumanplanvertrag gewesen ist. Und wer damals A sagte, kann schließlich nach altem Brauch vor dem B nicht kneifen, auch wenn er jetzt dafür in klingender Münze zu zahlen hat.“

Übrigens ist nicht zu leugnen, daß das Preisgefüge weitgehend eine sinkende Tendenz aufwies. Daran können gelegentliche Schwankungen nichts ändern. Ein möglichst weitreichender Preisabbau ist auch das übereinstimmende Ziel des Bundeswirtschaftsministers und des Wissenschaftlichen Beirates. Darin stimmen auch die Gewerkschaften im Prinzip zu: Die beste und sicherste „Expansion“ in Richtung Steigerung der Kaufkraft ist über den Preisabbau zu erreichen und zu sichern. Und hier könnte und müßte manches geschehen.

Re-Entflechtung — Konzentration

Auch hier könnte manches geschehen, zumal die französische Eisen- und Stahlindustrie sich immer stärker konzentriert. Hierzu schreibt die „Kölnische Rundschau“:

„Daß sich die alliierte Entflechtung nicht gerade als die wirtschaftlich (und politisch!) klügste Entscheidung der Sieger darstellt, dürfte sich wohl auch längst bei den Verantwortlichen für diese Maßnahme herumgesprochen haben. Die Tatsache, daß sich die Arbeiterschaft durch ihre gewerkschaftlichen Sprecher gegen die Zerschlagung der fast ausschließlich aus ökonomischen Gründen entstandenen Konzerne von Anfang an gewandt haben, ist ein weiterer Beweis dafür, daß es sich hierbei um eine mißverständene politische Strafmaßnahme oder — um die Beseitigung einer als unbequem empfundenen Konkurrenz gehandelt hat. — Denn was man bei uns eine ‚Machtzusammenballung‘ genannt hat, stellt in den USA, in Großbritannien und in Frankreich eine logische und aus rationellen Gründen notwendige Entwicklung dar. In den letzten Jahren sind gerade in Frankreich erhebliche Umstellungen und Kapazitätserweiterungen in der Stahlindustrie vor sich gegangen, die man in Deutschland im Zeichen des Gemeinsamen Marktes nicht übersehen kann... Betrachtet man diese Konzernbildung in der französischen Eisenwirtschaft nach ihrem Wirkungsgrad, so erhält man das Ergebnis, daß fünf Gruppen, nämlich die Wendel, SIDELOR, USINOR, Lorraine-Elscout und Schneider, fast zwei Drittel der derzeitigen französischen Stahlerzeugung beherrschen... — Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, daß diese Zusammenschlüsse sich innerhalb der Montanunion auswirken müssen. Was die Franzosen mit Marshallplanmitteln erreicht haben, nämlich eine kostenmäßig äußerst vorteilhafte Verbundwirtschaft (meist zwischen Stahl und Erz, teilweise aber auch durch Auslandsbeteiligungen zur Kohle), ist der deutschen Stahlindustrie einstweilen noch versagt. Bei uns käme ohnehin lediglich der Verbund zur Kohle in Frage, da uns Eisenerze von hohem Fe-Gehalt mangeln...“

Es muß auch manches geschehen zur Steigerung der Produktivität. Dazu eine interessante Aufstellung:

Wir müssen aufholen!

Das auf der übernächsten Seite stehende Schaubild ist auf Grund einer Erhebung entstanden, die das amerikanische Stanford-Forschungsinstitut veranstaltet hat. Der Produktivitätsvergleich wurde erstellt durch die Analysierung des Fabrikationswertes, der den Erzeugnissen jedes Landes hinzugerechnet wurde. Auf eine kurze Formel gebracht: Verkaufswert abzüglich Materialkosten, Zutaten, Brennstoffe und Absatzkosten. Die Werte wurden auf Dollarbasis berechnet. Der Erhebung liegen die Zahlenangaben des Jahres 1950 zugrunde.

Nach der Errechnung beträgt die durchschnittliche Produktivität in der Industrie Westeuropas je Arbeitseinheit nur etwa 35 v. H. derjenigen der Vereinigten Staaten. Je Produktionseinheit sind demnach in den Industriebetrieben Westeuropas etwa dreimal soviel Personen beschäftigt wie in den USA. Amerika ist in seinen Produktionsmethoden den europäischen Ländern weit voraus. Dennoch kann man nicht annehmen, daß eine Steigerung der Produktivität im europäischen Rahmen ohne weiteres eine Besserung der Lebenshaltung bedeutet. In Amerika konnte die Leistungssteigerung nur erreicht werden bei einer gleichzeitigen Erweiterung des Marktes, die einerseits durch eine Erhöhung der Löhne

und Gehälter, andererseits auf vielen Gebieten auch durch einen drastischen Preisabbau erzielt wurde. Für Europa und im besonderen für Deutschland fehlt dieser breite Markt, weil die Voraussetzungen dazu nicht gegeben sind bzw. noch nicht geschaffen wurden. Da aber das amerikanische Beispiel, dem ja nachgestrebt wird, und auch die Rationalisierungserfolge in der deutschen Industrie darauf hindeuten, daß die Erhöhung der Produktivität der Arbeit im Zuge der gesamten Entwicklung liegt, wird man darauf bedacht sein müssen, die Kaufkraft der Massen zu heben, um den Markt in ein angemessenes Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der Industrie zu bringen.

In diesem Zusammenhang sind noch folgende „statistische Grundzahlen“ interessant, die wir dem „Vorabdruck aus dem Statistischen Handbuch der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ entnehmen. Das Sozialprodukt der gesamten europäischen Gemeinschaft beträgt 83,5 Milliarden Dollar, das Großbritanniens 35 Milliarden Dollar und das der Vereinigten Staaten 288,3 Milliarden Dollar. Das Sozialprodukt je Kopf der Bevölkerung beträgt innerhalb der Gemeinschaft 528, inner-

Der Schutzhelm

Am 25. März war eine Kolonne unserer Bauabteilung mit Abbrucharbeiten in den Hochofenanlagen beschäftigt. Der Kolonne war u. a. auch ein Belegschaftsmitglied einer Unternehmerfirma zugeteilt. Sämtliche Männer trugen einen Schutzhelm. Plötzlich löste sich in einer Höhe von etwa 7 Metern ein halber Ziegelstein und fiel dem Mann der Unternehmerfirma auf den Kopf. Dadurch, daß er einen Schutzhelm trug, kam er ohne Verletzungen davon.

125820 Tonnen Rohstahl!

Unsere Hütte erzeugte im Monat März 125 820 Tonnen Rohstahl und erzielte damit die bisher höchste Rohstahlproduktion. Vor dem Kriege betrug die Rekord-erzeugung rund 123 000 Tonnen Rohstahl; nach dem Kriege lag die Höchstproduktion bei 118 000 Tonnen im Oktober 1952 und im März 1953.

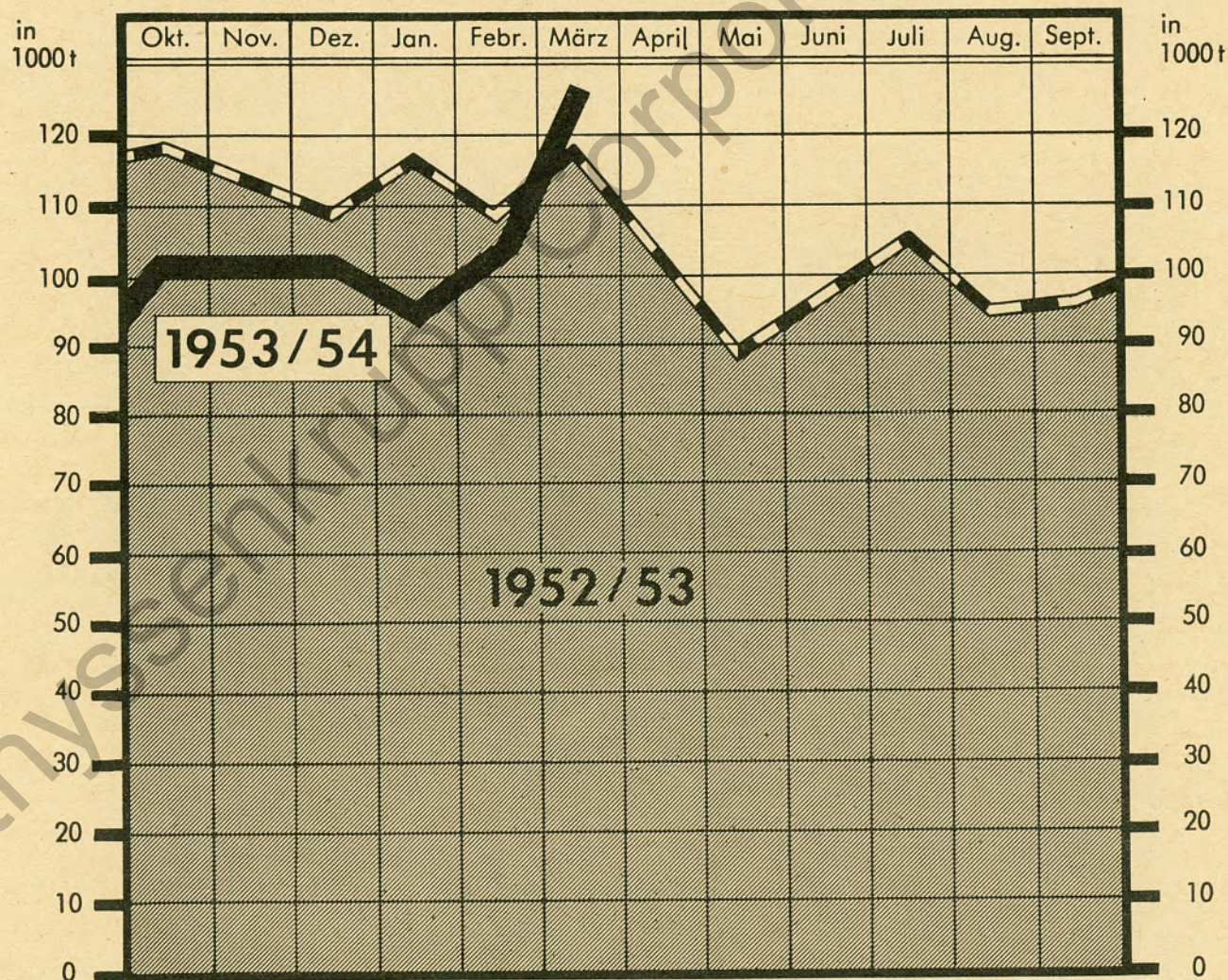
Die Rekordziffer vom März 1954 konnte erreicht werden durch den im Januar dieses Jahres in Betrieb

genommenen neuen Hochofen VI, der damit in die Produktion eingeschaltet wurde. Der erzeugte Rohstahl wurde abgesetzt.

Eine neue Höchstleistung gab es auch in der Roheisenerzeugung von 100 000 Tonnen. Die Verarbeitung dieses Roheisens war möglich, da Anfang März der vierte Thomaskonverter in Betrieb genommen wurde. Er hat die Leistung des Thomaswerkes erheblich erhöht.

Eine Höchstleistung gab es im Thomaswerk mit 73 000 Tonnen Thomasrohstahl.

Unsere Rohstahlerzeugung



Die drei „S“

Jeder Mensch, der innerhalb einer Gemeinschaft steht, muß an sich arbeiten, damit er durch sein Verhalten einen guten Kontakt zur Umwelt erreicht. Man kann die Eigenschaften, die für angenehme Zusammenarbeit und Erfolg im Berufsleben in erster Linie erforderlich sind, als die drei „S“ zusammenfassen:

Selbstvertrauen,
Selbstbeherrschung,
Selbstkritik.

Gesundes Selbstvertrauen ist Voraussetzung stetiger Leistung. Man muß ein ausgeglichenes Verhältnis zu sich selbst haben, um ausgleichend auch auf andere zu wirken. Eigenständigkeit, Urteilsfähigkeit und kritisches Denken sind Charakterzüge selbstsicherer Persönlichkeiten. Der vom eigenen Wert und der eigenen Leistung Überzeugte strahlt Ruhe und Sicherheit aus und wirkt für die Gemeinschaft als „Ordnungskatalysator“. Ein in seinem Selbstvertrauen Behinderter ist entweder leistungsgemindert oder belastet durch seine mit Arroganz, Einbildung und Unduldsamkeit kompensierten Minderwertigkeitsgefühle.

Selbstbeherrschung ist die vortrefflichste aller Tugenden für den sozialen Bereich. Jeder ist wechselnden Stimmungen unterworfen. Leicht kann man vor Zorn oder Schmerz die Fassung verlieren. Dann heißt es, sich selbst überwinden. Eine „Explosion“ ist die Folge gestauter Energie. Wer sie nicht in richtige Bahnen zu lenken vermag, zeigt nur die eigene Unvollkommenheit. Der Jähzorn demaskiert den innerlich Armen, aber auch beißender Hohn oder Zynismus offenbart nur seelische „Ressentiments“, mit denen man nicht fertig wurde. Der Gentlemen „wahrt immer das Gesicht“.

Niemand ist unfehlbar. Jeder trifft auch bei bestem Willen einmal Fehldispositionen oder fügt dem anderen bewußt oder unbewußt Unrecht zu. Beim seelisch Gesunden setzt hier die Selbstkritik ein. Ein paar Minuten am Tag finden sich immer, um die eigenen Handlungen und Verhaltensweisen zu überprüfen, vor sich selbst Rechenschaft abzulegen. Das hilft gleiche Pannen für die Zukunft vermeiden oder „wiedergutzumachen“. Ein rechtes Wort zu rechter Stunde wirkt oft Wunder.

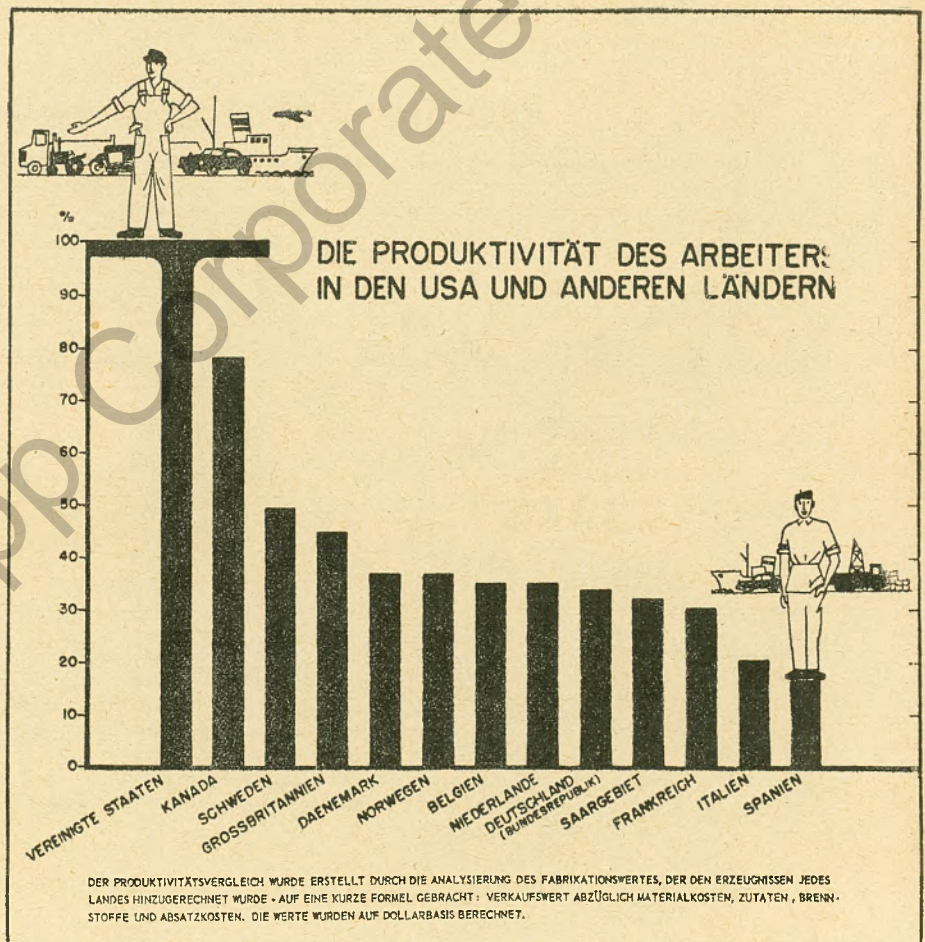
Gute Früchte reifen nur im bestimmten Klima. Auch charaktervolle Mitarbeiter gedeihen nur in angenehmem „Betriebsklima“. Darum gelten diese Grundsätze gerade auch für Vorgesetzte. Man muß auch im menschlich oder leistungsmäßig Schwächeren den Menschen sehen. Ungerechte Behandlung, falsche Menschenführung führt zu Verdrängungen, Verkrampfungen oder Verklemmungen. Als Folge treten Abstumpfung, Verkümmern entwicklungsfähiger Anlagen oder Unaufrichtigkeit auf. Antreibermethoden verletzen die Würde des Menschen. Das Schaffen wird zum Grauel, und natürlich sinkt die Leistung. Nur der innerlich und äußerlich freie Mensch kann auf die Dauer Geistiges und Materielles gestalten.

halb Großbritanniens 694, aber in den Vereinigten Staaten 1848 Dollar. Auch hieraus ergibt sich, daß trotz der hohen Bevölkerungszahl (159 Millionen Einwohner für die Gemeinschaft gegenüber 158 Millionen in den USA) und der starken Erwerbstätigkeit (74 Millionen Erwerbstätige in der Gemeinschaft gegenüber 66 Millionen in den Vereinigten Staaten) die Erzeugung an Gütern in der Gemeinschaft weit hinter dem Produktionsniveau der Vereinigten Staaten zurückbleibt; sie erreicht nur etwa ein Viertel des Leistungsniveaus der Vereinigten Staaten.

Der Stahlverbrauch je Kopf betrug 1951 innerhalb der Gemeinschaft 167 kg, innerhalb Großbritanniens 291 kg, aber in den Vereinigten Staaten 609 kg. In dem Vorabdruck heißt es dazu: „Einer der wesentlichsten Gründe für das Zurückbleiben der volkswirtschaftlichen Leistung in den Ländern der Gemeinschaft liegt in der geringeren Kapitalausstattung. Die vorgenommenen Sachanlagen, gemessen am Stahlverbrauch je Kopf der Bevölkerung, lassen einen weit geringeren Zuwachs an volkswirtschaftlichem Sachkapital als etwa in den USA erkennen.“

Der reale Verbrauch je Kopf der Bevölkerung beträgt innerhalb der Gemeinschaft 386, in Großbritannien 518, in den Vereinigten Staaten aber 1355 Dollar. Dieses sind die Werte des Jahres 1952. Der Rückstand der Länder der Gemeinschaft kommt in der weit geringeren Lebenshaltung als in den Vereinigten Staaten von Amerika zum Ausdruck. Das Verhältnis beträgt rund 3,5:1. Bemerkenswert ist dabei, daß der reale Verbrauch der Bevölkerung innerhalb der Gemeinschaft zwischen 238 in Italien und 614 in Belgien/Luxemburg schwankt. Nach derselben Quelle beträgt der private Verbrauch innerhalb der Gemeinschaft nur 29 v. H. des privaten Verbrauches der Bevölkerung der USA.

Das sind Zahlen, die zu denken geben!



Ein Parlament von Fachleuten

Die Schaffung und der Aufbau eines Bundeswirtschaftsrates wird erneut lebhaft diskutiert. Dr. Walther Koch schreibt hierzu im „Rheinischen Merkur“:

Ein Wirtschaftsparlament stört nicht die Einheit des Staates, wenn sich seine Tätigkeit auf die Wirtschaftsgesetzgebung beschränkt und bei

der Beratung von Gesetzen nur solche Abgeordnete mitwirken, die auf Grund ihrer Berufs- und Lebensstellung die Qualifikation von Fachleuten besitzen... Der Bundeswirtschaftsrat braucht nicht ein Mammutparlament zu sein. Um dies zu vermeiden, könnte man — wie im Sport — ein Ersatzmännersystem schaffen, und die Mitglieder, je nach den gerade behandelten Fachfragen, auswechseln... Einzelne Persönlichkeiten, die eine vollständige Übersicht über die Gesamtbedürfnisse ihres Wirtschaftszweiges haben, sowie einige besonders sachkundige, aus der „Branche“ kommende Vertreter der Arbeitnehmerschaft werden freilich bei einschlägigen Fragen immer wieder zu Rate gezogen werden... Also doch eine Interessenvertretung nicht nur der Berufsstände, sondern in Einzelfällen sogar bestimmter Firmen von besonderem Rang? Das „Ja“ auf diese Frage entbehrt jeden Beigeschmacks. Eine von Fachleuten geführte Unterhaltung über die sachliche Lösung eines Problems pflegt vor den Augen der Öffentlichkeit ein erireuliches Bild abzugeben, als es noch so wohlmeinende Ausführungen von Leuten zu tun vermögen, denen die nötige Sachkenntnis fehlt... Allerdings sollte, da es sich bei den im Wirtschaftsparlament zu behandelnden Gesetzesvorlagen nicht nur um fachliche Wirtschaftsfragen, sondern vornehmlich um finanz- und steuerpolitische Probleme handelt und um das Verhältnis der einzelnen Wirtschaftszweige zueinander und zur Gesamtheit geht, dem Bundeswirtschaftsrat eine zuverlässig objektive Gruppe eingegliedert werden, die äußerstenfalls gegenüber allen Interessentengruppen den Ausschlag geben kann. Entsprechend den schon im Jahre 1850 von Levita gemachten Vorschlägen („Die Volksvertretung in ihrer organischen Zusammensetzung im repräsentativen Staate der Gegenwart“) kann es sich hierbei nur um „gelernte“ Verwaltungsbeamte, und zwar des höheren Dienstes, handeln... Durch die Einschaltung dieses neutralen Faktors der Verwaltungsbeamten wird eine Herauskristallisierung des Gegensatzes: Hie Arbeitgeber, hie Arbeitnehmer, verhindert werden können... Es wird damit die bewährte Figur des beamteten Schlichters, der allerdings hier von staatlichen Weisungen unabhängig sein soll, in abgewandelter Form vorgeschlagen.

Technische Hochschule für Dortmund!

Landesbaurat Dr. R a v e (Münster) hat vor kurzem erneut die alte westfälische Forderung erhoben, in Dortmund eine Technische Hochschule zu gründen. In dieser Frage ist sich Westfalen einig.

Bereits zum Abschluß der in Dortmund veranstalteten Universitätswoche der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, die ein unerwartet starkes Echo gefunden hat, erinnerte der Dortmunder Oberstadtdirektor Hansmann an diese alte unerfüllte Forderung Westfalens und der Stadt Dortmund.

Auch Generaldirektor Scherer, stellv. Bürgermeister der Stadt Dortmund, verwies auf den Dortmunder Anspruch, der nicht nur bereits einige Jahrzehnte alt ist, sondern dessen Argumente in eben dieser Zeit noch gewichtiger geworden sind als zuvor. Es bleibt unverständlich, wie man bislang dem großen Produktionszentrum an der Ruhr, dessen europäischer Rang in den letzten Jahren immer mehr, wenn auch zuweilen mit schmerzlichen Begleiterscheinungen, unterstrichen worden ist, eine Technische Hochschule als qualifizierte Ausbildungsstätte für Ingenieure vorenthalten hat.

Am Rande darf dagegen vermerkt werden, daß sich die vom westfälischen Ruhrgebiet doch so weit entfernte Technische Hochschule in Aachen in offensichtlich programmatischer Zielsetzung, aber ohne rechte Legitimation den Titel einer „rheinisch-westfälischen“ Technischen Hochschule zugelegt hat.

Bei der Gründung einer Technischen Hochschule in Dortmund würde sich die Möglichkeit ergeben, die Gestaltung des Ingenieurstudiums zu reformieren. Denn eine Ausbildungsstätte für Ingenieure in solcher Nähe der Produktionsstätten, wie Dortmund sie bieten kann, würde ganz besondere Vorteile für die Ausbildung der künftigen Ingenieure bringen.

Von entscheidender Bedeutung sind auch die in Dortmund gegebene Wirklichkeitsnähe für die technische Ausbildung, ferner die Nähe des sozialen Spannungsfeldes für Männer, die später in den Betrieben führende Stellungen — sei es auf rein technischem Gebiet, sei es in der kaufmännischen Leitung oder in der allgemeinen Menschenführung — bekleiden werden.

Gerade in Dortmund wird sich das Ingenieurstudium nicht allein auf die technische, sondern auch auf die soziale Umwelt beziehen. Der

Gebremste Leistungen

Ist es nicht merkwürdig, daß trotz aller Rationalisierungsbestrebungen nicht nur in ausgesprochen rückständigen Betrieben, sondern ganz allgemein noch viel zuviel „gebremste Leistungen“ auftreten, die der Arbeitsleistung höchst abträglich sind? Gewiß, nicht alles ist hier vermeidbar, und am besten ist vielleicht eine Portion jener vielzitierten „Dickfelligkeit“, mit der man sich wenigstens etwas abschirmen kann gegen so manche Tücken und Widerwärtigkeiten der Tagesarbeit.

Aber es bleibt da ein gewisser Rest übrig, der auch auf das Konto der „gebremsten Leistungen“ kommt und der — das sollte man sich einmal klarmachen — sehr oft in unseren Stimmungen verborgen liegt. Denn auch der Typ des fleißigsten „Wühlers“ ist nun einmal kein seelenloser Roboter, sondern bleibt ein Mensch mit allen seinen natürlichen Anlagen und Empfindungen.

Der Ärger

Hauptthema 1 ist hier der Ärger. Er wirkt im stärksten Maße „ablenkend“. Durch ihn wird die geistige Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit von ihrer natürlichen Richtung, d. h. von der gerade zu erledigenden Arbeit, abgezogen. Solche Bremswirkungen sind um so stärker, je länger die Verärgerung, die ja eine mehr oder weniger tiefgründige seelische Erschütterung darstellt, sich auswirken kann. So ist es denn kein Wunder, daß eine zornige Aufwallung und eine ehrliche Entrüstung oft tagelang immer wieder „aufsteigen“.

Und wo liegen die meisten solcher Ärgernisquellen? Nun, das ist ein weites Feld. Da sind z. B. manche steckengebliebenen Vorschläge, die — mühselig aus den kritischen Beobachtungen von Teilarbeiten entwickelt — lange überlegt und schließlich in dem guten Glauben gemacht worden sind, man würde sie weiter „oben“ aufgreifen. Statt dessen verbleibt es beim alten Stiebel; das eingefahrene Gleis ist eben halt bequemer.

Die Zuständigkeit

Andere Leistungen werden durch alle möglichen Ressortschwierigkeiten abgebremst. Der Kampf um die „Zuständigkeit“ nimmt oft groteske Formen an. Da regieren einige Abteilungsleiter gegeneinander, dort gibt es Spannungen zwischen einzelnen Leuten, die auf den ganzen Betrieb abfärben. In der gleichen Richtung wirken allzu viele „Reformpläne“, die ohne genügenden Überblick und das rechte Einfühlungsvermögen oft gleichzeitig durchgeführt werden sollen, obwohl sie sich überschneiden und in ihrer Wirkung unter Umständen gegenseitig aufheben.

Betriebsblindheit

Wie viele Statistiken werden nur auf die Erfolgsseite hin angelegt, statt auch den Mißerfolg zu kontrollieren und seinen Gründen nachzuspüren, obwohl das von absolutem Nutzen sein kann! Auch das sture Festhalten an veralteten Büroeinrichtungen und

rückständigen Beschaffungs- und Absatzmethoden gehören zu diesem Sonderkapitel typischer „Betriebsblindheit“, bei welchem niemals genügend groß die Fenster aufgestoßen werden für den frischen Wind neuerer Erkenntnisse, wie sie in fortschrittlichen Betrieben zu ungleich größeren Erfolgen führen.

Wem alles dieses und vieles andere mehr tagtäglich Ärgernis bereitet, der sollte trotzdem ein Optimist bleiben und sachlich und menschlich um so engere Tuchfühlung mit gleichgestimmten Kräften aufnehmen. Und er sollte vor allem nicht im Verkehr mit den Kollegen oder gar den jüngeren Nachwuchskräften gegenüber in die gleichen Fehler verfallen, wie sie zur negativen Seite der eben gekennzeichneten Betriebsatmosphäre gehören.

Denn nicht ein nervöses und meist schon darum planloses Getue, sondern nur ein sinnvolles, den menschlich-kollegialen Kontakt betonendes Verhalten vermindert Reibungsflächen und erhöht ganz wesentlich den betrieblichen Nutzeffekt. Je hingebender und konsequenter sich jeder nach dieser Richtung bemüht, um so weniger gibt es „gebremste Leistungen“, um so besser wirkt sich das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz aus und um so ausgeprägter erhöht sich auch die Lust und Liebe zum Schaffen, ohne die auf die Dauer kein Mensch eine wirklich befriedigende Arbeit zu leisten vermag.

G. F. Bewersdorff

Quer durch die Hoesch-Anlage

Wieder veranstaltet die DJK Unitas diesen traditionellen Staffellauf, zu dem in steigendem Maße führende westdeutsche Vereine antreten. In allen Klassen sind gute Kämpfe zu erwarten. Beginn am 2. Mai um 14 Uhr.

Berufsstatistik des Bundestages

Verwaltungsbeamte und -angestellte sind nach einer Berufsstatistik des BuTags mit 14,2 Prozent die stärkste Berufsgruppe des zweiten BuTags. Angefangen vom Oberinspektor bis zum Staatssekretär. Es folgen kaufmännische Berufe mit 12,2 Prozent. Davon 20 selbständige Kaufleute, 12 Fabrikanten und je 1 Bankier, Buchhändler, Makler und Verleger. 9,6 Prozent = Angestellte oder Geschäftsführer, 9,4 Prozent = Landwirte, Winzer oder Bauern, 6,9 Prozent gleich Rechtsanwälte und Notare, 6,1 Prozent = Lehrer (darunter 6 Universitätsprofessoren und 7 Studienräte), 5,3 Prozent = Angehörige von sog. Bildungsberufen (darunter 3 Schriftsteller, 9 Journalisten und 13 Redakteure). Alle übrigen Berufsgruppen liegen unter der 5-Prozent-Grenze. 3,9 Prozent = Gewerkschaftssekretäre, 3,9 Prozent = Facharbeiter (u. a. 4 Schriftsetzer, 2 Buchdrucker, 2 Bergleute, 2 Schlosser, 2 Mechaniker), 3,5 Prozent = Hausfrauen, 3,5 Prozent sind Ingenieure und Techniker. Nur 3,3 Prozent = Handwerker. 4 Ärzte und 2 Ärztinnen können im BuTag notfalls die Erste Hilfe leisten.

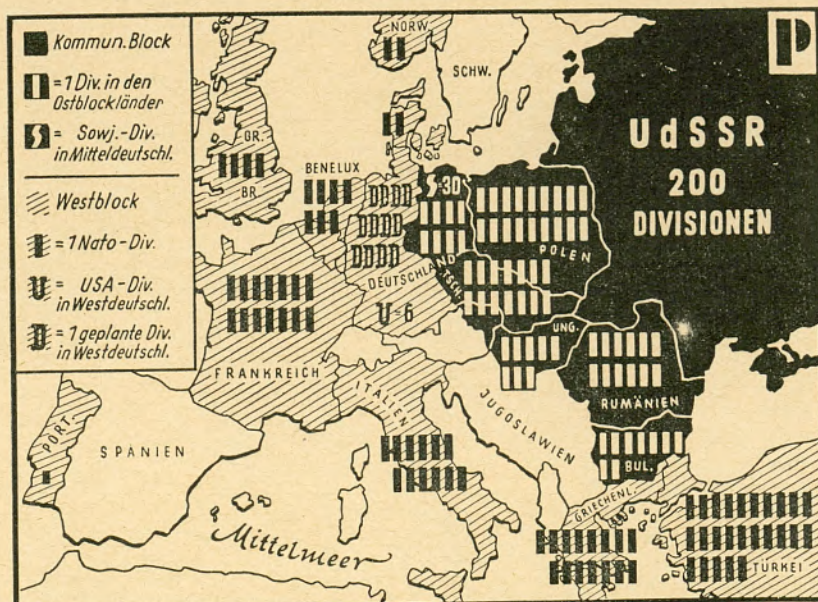
Ingenieur soll zum Teil im Betrieb lernen. So wie die Universitäten heute ernstlich um die Rückgewinnung oder Neugestaltung des „studium generale“ sich bemühen, so müßte auch für die Ingenieure — so paradox es zunächst auch klingen mag — ein spezielles „studium generale“ wahrgenommen werden. Nicht zuletzt hat Dortmund dank seiner verkehrsgünstigen Lage in der Mitte Westfalens für Studenten einer Technischen Hochschule die Möglichkeit des Fahrstudententums zu bieten. Es würde damit sowohl fast den ganzen Bereich des Ruhrgebiets erfassen können wie auch weite Teile etwa des Bereichs der märkischen Klein-eisenindustrie oder der mittleren Industrie im Sauerland, am Hellweg oder im südlichen Münsterland. Es würde so manchem Arbeiter- und Angestelltensohn unserer Stadt und der weiteren Umgebung das Studium ermöglichen.

Die seit langem von Dortmund erhobenen Forderungen wurden nach dem letzten Krieg zunächst von Wuppertal und danach von Essen für sich aufgegriffen. 1946/47 war immerhin bereits ein Posten im Etat der damals noch als solche existierenden Provinz Westfalen für die Errichtung einer Technischen Hochschule vorgesehen. 1950 beauftragte das Land Nordrhein-Westfalen eine Kommission mit der Erstellung eines Gutachtens. Das Stimmenergebnis lautete nach sorgfältigen Prüfungen 6:2 für die Errichtung einer zweiten Technischen Hochschule in Nordrhein-Westfalen mit dem Sitz in Dortmund. Es darf festgehalten werden, daß die zwei Gegenstimmen von einem Vertreter aus Aachen stammten, der rundweg ablehnte, ferner von einem Vertreter des Kultusministeriums, der geltend machte, daß man mit der Verwirklichung der Forderung, die in jenem Gutachten niedergelegt worden war, eine Stabilisierung der Hochschulverhältnisse abwarten müsse. Zugleich wurde für diese Stabilisierung eine Frist von drei Jahren genannt. Diese Frist ist jetzt verstrichen.

Das Gutachten von 1950 wurde dem Landtagspräsidenten zugeleitet. Danach hat man nichts wieder von ihm gehört. So erscheint es uns notwendig, gerade in unserer Werkzeitschrift den Anspruch Dortmunds herauszustellen.

Die Divisionen in Ost und West

Auf unserem Schaubild werden die NATO-Divisionen in Westeuropa den Divisionen der osteuropäischen Satellitenstaaten gegenübergestellt. Die stärksten sowjetischen Streitkräfte (30 Divisionen von je etwa 10 000 Mann) sind in Mitteldeutschland stationiert. Die kasernierte Volkspolizei der Sowjetzone umfaßt 7 bis 8 Divisionen. Nicht verzeichnet sind die verhältnismäßig schwachen sowjetischen Truppen in den Satellitenländern. Die stärkste sowjetische Streitmacht (3 Divisionen) steht in Polen. Durch die Militärbündnisse mit den Satellitenstaaten hat Moskau Osteuropa militärisch vollständig integriert.



TECHNIK *und* PRODUKTION

Deutschlands Ausfuhrzahlen noch nicht hoch genug

Der Außenhandel der Bundesrepublik ist hinter der Entwicklung des Außenhandels der anderen großen Industrieländer und des Welthandels zurückgeblieben. Die bisher erreichten Außenhandelsumsätze und besonders die Exportzahlen können noch nicht als die „Normalwerte“ angesehen werden, die den wichtigen Strukturveränderungen der deutschen Wirtschaft entsprechen müßten. Diese Feststellung trifft Dr. Theodor Zotschew, Mitarbeiter des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, im Außenhandelsjahrbuch 1953/54. — Der westdeutsche Außenhandel hat seinen „normalen“ Anteil am Welthandel und seinen „Normalwert“ so lange noch nicht erreicht, als das Beschäftigungsniveau und die Lebenshaltung in der Bundesrepublik trotz Ausschöpfung aller vertretbaren konjunkturpolitischen Möglichkeiten noch niedriger als in vergleichbaren Industrieländern liegen. Der seit Mitte 1952 erzielte ständige Aktivsaldo des westdeutschen Außenhandels bedeutet jedenfalls nicht, daß die Bundesrepublik nun die optimalen Außenhandelsumsätze erreicht hat und eine weitere Ausdehnung des Exports einem „Export-Imperialismus“ gleichkäme, d. h. auf eine „Eroberung“ der Absatzmärkte und auf gleichzeitiges „Verdrängen“ der Konkurrenzländer abgezielt wäre. Der Aktivsaldo des westdeutschen Außenhandels liegt nicht in der übermäßigen Ausdehnung des Exports begründet. Er ist die Folge des noch unter dem Vorkriegsniveau liegenden Lebensstandards und des damit zusammenhängenden niedrigen Imports. Ferner ist er durch weltwirtschaftliche Zusammenhänge und Erscheinungen bedingt, die ihren Ausdruck in Schlagwörtern, wie Dollarproblem, Bilateralismus, Importrestriktionen und Autarkietendenzen, finden.

Deutschland wurde Frankreichs wichtigster Handelspartner

„Deutschland ist — erstmalig in der Geschichte des französischen Außenhandels — Frankreichs wichtigster Handelspartner unter allen Staaten in und außerhalb Europas geworden.“ Diese Feststellung trifft der Leiter der Handelspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Botschafter Dr. von Maltzan, im Bulletin der Bundesregierung in einer Analyse der Statistiken über den Außenhandel des Jahres 1953. Im Jahre 1953 habe sich die Stellung der Bundesrepublik als Käuferin französischer Erzeugnisse weiterhin gestärkt, schreibt v. Maltzan, indem ihre Einfuhren aus Frankreich um etwa ein Sechstel gegenüber 1952 zugenommen hätten. Hinsichtlich der Gesamtumsätze des französischen Außenhandels sei die Bundesrepublik der wichtigste Außenhandelspartner geworden. Zwischen den Weltkriegen hätten diesen Platz einmal Großbritannien und dann Belgien innegehabt. Nach dem zweiten Weltkrieg habe ihn die USA eingenommen. Nun sei die Bundesrepublik an diese Stelle getreten. Umgekehrt spiele auch Frankreich für die Bundesrepublik eine besondere Rolle. Die Französische Union und die Niederlande stünden an den beiden ersten Stellen unserer Handelsstatistik (nach Herkunft und Verbrauchsländern). Auch hier habe sich die besondere Stellung Frankreichs erst nach dem Kriege, und namentlich 1953, herausgebildet.

Motoren sollen zwanzigmal länger leben

In jüngster Zeit finden die auf Silicium-Basis aufbauenden Silicone auch im Motorenbau Verwendung. Nach Mitteilung des Verbandes der chemischen Industrie sind diese neuartigen Kunststoffe weitaus hitzebeständiger als alle bisher verwendeten organischen Stoffe; sie sind zugleich wasserabweisend. Man versuchte Siliconharze als Isoliermittel, und tatsächlich gaben sie dem Elektromotor auch bei schwersten Arbeitsbedingungen den nötigen Schutz. Inzwischen laufen mehrere tausend silicon-isolierte Maschinen verschiedenster Bauart. Auch Hochspannungsmaschinen für 3000 Volt laufen seit längerer Zeit im Bundesgebiet, ohne daß Isolationsschäden aufgetreten wären. Die Praxis läßt darüber hinaus voraussehen, daß silicon-isolierte Motoren zwanzigmal solange leben wie normale Elektromotoren. Sie können um 50 Prozent mehr leisten, oder — anders ausgedrückt — von zwei Motoren gleicher Leistung sind silicon-isolierte Motoren billiger als Typen anderer Isolationsklassen.

Man könne also große Hoffnungen haben, daß künftig Elektromotoren (z. B. als Antrieb für Zentrifugen, Schleudermaschinen, Schleifgeräte, als Reserviermotoren in Werkzeugmaschinen) wesentlich länger leben werden als bisher und daß sich hierdurch neue Wege beim Planen und Konstruieren von Maschinen und Geräten eröffnen.

Wer ist Ingenieur?

Die bisher übliche freie Verwendung der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ soll eingeschränkt werden. Zwei im Bundestag eingebrachte Gesetzentwürfe sehen vor, daß sich künftig nur der Techniker Ingenieur nennen darf, der entweder den akademischen Grad eines Diplomingenieurs erworben hat oder das Abschlußzeugnis einer wenigstens fünfsemestrigen deutschen Ingenieur- oder Bauschule vorweisen kann. Die Wirtschaftsminister der Länder sollen außerdem im Ausnahmewege einzelnen Personen die Befähigung zum Ingenieur zuerkennen können.

Bergbau der größte Stahlverbraucher

Der Bergbau der Bundesrepublik übernimmt jährlich über 650 000 t, das sind etwa 8,2 Prozent der westdeutschen Walzstahlfertigerzeugnisse. Er ist damit der größte Stahlverbraucher der deutschen Wirtschaft. Besonders stark ist der Bedarf an Formstahl. Hiervon gehen etwa 28 Prozent der Produktion an den Bergbau.

Motorisierung!

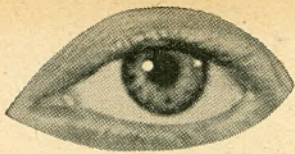
Die Kraftfahrzeugindustrie nimmt in konjunkturpolitischer Hinsicht eine Schlüsselstellung ein. Ihre Absatzlage positiv zu halten bedeutet deshalb gleichzeitig einen guten Dienst zu leisten für die allgemeine Wirtschaftssituation. Trotz erheblich angestiegenem Verkehr steht bei uns die Motorisierung erst an 5. Stelle im internationalen Vergleich. Mangelhafte Teilfinanzierung und noch überhöhte Preise hemmen das Verkaufsgeschäft, auch die Versicherungsprämien und die Steuern.

Sollte man nicht um des besseren Absatzes willen jenen Stimmen mehr Gewicht geben, die zunächst für kleine Wagen verminderte Versicherungsquoten und Steuern fordern? Denn man kann annehmen, daß bei niedrigeren Steuern durch den Mehrkauf von Fahrzeugen am Ende für den Finanzminister kaum ein Ausfall zu erwarten wäre. Das hieße zugleich, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: der Staat behielte gleichhohe Einnahmen, und die Motorisierung käme in Deutschland gut voran.

Arbeiter und Auto

Die Zahl der Arbeiter, die ein Auto besitzen, hat sich im Laufe des vergangenen Jahres von 9808 auf 25 135 erhöht, wie das Kraftfahrt-Bundesamt in Flensburg bekanntgibt. Noch überraschender sind die Zahlen für Motorräder. Zur Zeit besitzen 1 043 000 Arbeiter ein Motorrad. Das entspricht 52 v. H. des Gesamtbestandes an Motorrädern in der Bundesrepublik. Bei den Angestellten betrug die Zunahme der Autobesitzer 50 und bei den Landwirten 40 Prozent.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Mommer forderte die Abschaffung der Kraftfahrzeugsteuer für Personewagen, damit sich auch der Arbeiter einen Wagen halten könne. Nach dem Vorschlag Mommers soll eine Verlagerung des Steuerausfalls auf die Mineralölsteuer erfolgen.



BLICK IN DIE PRESSE

Die 5-Tage-Woche

Sie wird in der deutschen Presse nachhaltig diskutiert.

Die „Welt der Arbeit“, Wochenzeitschrift des DGB, schreibt: „Eine soziale Lösung ist die 5-Tage-Woche letztlich nur dort, wo sie mit vollem Lohnausgleich bei entsprechend verkürzter Arbeitszeit durchgeführt wird. Auch für diese Forderung bietet der freie Tag am Wochenende einen Ausgangspunkt. Hat doch in vielen Fällen... die verkürzte Arbeitszeit sogar zu Produktionssteigerungen geführt. Diese aber geben selbst nach dem Urteil der Unternehmer ein Recht auf erhöhte Entlohnung. Es wäre daher zu wünschen, daß die Erfahrungen mit der 5-Tage-Woche auf breiter Ebene ausgewertet werden.“

Der „Hamburger Anzeiger“, der FDP nahestehend, erklärt zu den Problemen 5-Tage-Woche bzw. 40-Stunden-Woche: „Kürzer zu arbeiten, mehr zu verdienen, ist gewiß ein diskussionswürdiges Ziel. Es zu erreichen ist aber an eine elementare Voraussetzung geknüpft: Daß nämlich die Produktionsleistung nicht absinkt und höhere Löhne nicht auch höhere Verbraucher- oder Exportpreise bedeuten. Unser Auslandsgeschäft, seine weitere Entwicklung hängen nicht zuletzt davon ab, daß wir mit den Preisen wettbewerbsfähig bleiben. Zusätzliche Steuervergünstigungen für den Handel sind leider nicht zu erwarten... Man sollte annehmen, daß die oft bewährte volkswirtschaftliche Einsicht der Gewerkschaften, was Lohn und Arbeitszeit betrifft, in künftigen Abreden mit ihren Sozialpartnern die notwendigen Grenzen respektiert.“

„Länger arbeiten als 48 Stunden in der Woche ist verboten“

Wenn auch auf den lokalen Rahmen abgestellt, so verdient die folgende Notiz der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ aus grundsätzlichen Erwägungen Interesse: „Vor dem Frankfurter Amtsgericht häufen sich in der letzten Zeit die Fälle, in denen Arbeitgeber wegen Überschreitung der gesetzlich verankerten achtstündigen täglichen Arbeitszeit zur Rechenschaft gezogen werden müssen. So verurteilte das Gericht am Freitag einen Malermeister, der seine Gesellen eine Woche lang jeden Tag 11 bis 12 Stunden beschäftigt hatte, zu 50 DM Geldstrafe. Es nutzte dem Angeklagten nichts, daß er sich vor Gericht mit Terminnot entschuldigte und seine Gesellen erklärten, sie fänden es sehr befremdend, daß von Behördenseite aus ihre Arbeitswilligkeit untergraben werde. Amtsgerichtsrat Krämer stellte da-

gegen fest, daß — von gesetzlichen Ausnahmen abgesehen — ein Arbeitgeber grundsätzlich seine Untergebenen nicht länger als 8 Stunden am Tag beschäftigen dürfe. Die vorgebrachten Entschuldigungsgründe könnten ihn nicht von dieser Regelung entbinden... Es gehe auch nicht an, daß die Arbeitszeitverordnung zugunsten von einzelnen Arbeitnehmern mißachtet werde, selbst wenn diese es ausdrücklich wünschten.“

Zeit für den Verbrauch

Eine interessante Ansicht zu der gegenwärtigen Diskussion über die künftige Konjunkturentwicklung kommt in der „Frankfurter Rundschau“ zum Ausdruck: „Die Krise der dreißiger Jahre werde sich nicht wiederholen. Einer der Gründe dafür sei die Ausweitung der Verbraucherschichten für die Güter des gehobenen Lebensstandards, erklärte der Wirtschaftspublizist Dr. Herbert Groß. Diese neue Einkommensverteilung gelte es unternehmerisch auszunutzen. Der Übergang zur 5-Tage-Woche in den USA habe den Verbrauch angeregt und einen neuen Verbrauchsstil geschaffen. Jetzt müsse man dem Einkommensbezieher Zeit geben, damit er sich dem Verbrauch widmen kann.“

Der alte Fehler: Schematismus

Unsere Voraussage, daß die von Minister Storch angekündigte Aufwertung der sogenannten Altrenten in der Invaliden- und Angestelltenversicherung sehr schnell ähnliche Wünsche auf ein „Anheben“ der Renten und rentengleichen Leistungen für alle anderen Gruppen der sozial Unterstützten nach sich ziehen würde, ist bereits eingetroffen. Minister Oberländer hat kürzlich angekündigt, daß die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs, die neuerdings als Kriegsschadenrente bezeichnet wird, generell um 12 Prozent und — für die Alten — um 15 Prozent erhöht werden soll, was einen Mehraufwand von 120 bis 150 Millionen DM jährlich bedingt. Dieser soll durch „höhere Einnahmen“ des Lastenausgleichsfonds, durch eine — erstaunlicherweise! — vorhandene „stille Reserve“ und letztlich durch höhere Zuschüsse der Länder gedeckt werden... Entsprechende Aufbesserungswünsche werden von den Kriegsversehrten-Organisationen für die Kriegsoffer (einschließlich der Witwen und Waisen) angemeldet. Ferner wird eine Erhöhung der Sätze in der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge (Anpassung an den Lohnstand) gefordert, und schließlich ist auch bereits von höheren Richtsätzen in der allgemeinen Fürsorge die Rede. Also: „Anheben“ der sozialen Leistungen auf der ganzen Front, linear und schematisch, wobei das Aufwerten der Leistungen in der Rentenversicherung den Schrittmacher abgibt... Das bleibt der Kern jener so hochtrabend als „Sozialreform“ angekündigten Aktion des Bundesarbeitsministers — während doch nach allgemeiner Auffassung jetzt eine wirklich umfassende Reform des Gesamtgebiets der sozialen Leistungen, im Sinne einer stärkeren Individualisierung, notwendig wäre... Die Schuld daran, die Debatte auf das fal-

sche Geleise der schematischen „Anhebung“ gebracht zu haben, liegt eindeutig beim Bundesarbeitsministerium, wo man es versäumt hat, das im Februar 1952 durch Parlamentsbeschluß geschaffene Sachverständigen-Gremium zu aktivieren. Erst nach Jahresfrist (Anfang 1953) ist der zur Vorbereitung einer Reform der sozialen Leistungen geschaffene Beirat konstituiert worden, und seitdem hat er ganze fünfmal getagt, um sich „mit vorbereitenden Erwägungen zu beschäftigen“, wie über seine Tätigkeit zu hören war.

(Die Zeit)

Die geistige Arbeit unterbewertet

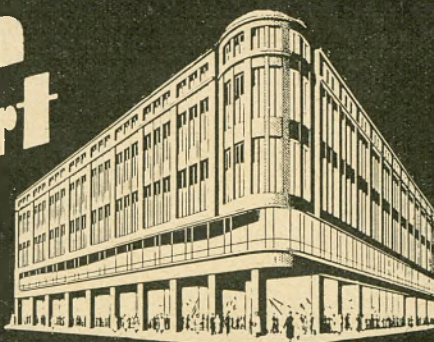
Über eine große Angestelltenkundgebung in Bonn, an der u. a. auch Bundespräsident Heuss und der Oppositionsführer Erich Ollenhauer teilnahmen, berichtet die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“: „Bundespräsident Heuss erklärte u. a., wenn früher die Angestellten-tätigkeit rein kaufmännischer Art gewesen sei, so seien mit der Industrialisierung Verwaltungsaufgaben in den Vordergrund getreten. Schlagworte, wie „Proletarier“, „Arbeiter der Stirn und der Faust“ oder „die Werktätigen“, hätten diesen Weg begleitet. Ein entscheidender Einschnitt für den Angestellten sei die Einführung der Akkordarbeit gewesen. Von da an sei er abgesunken. Man müsse aber sehr vorsichtig sein, die körperliche Arbeit als etwas ganz anderes zu betrachten. Die Tätigkeit eines Graveurs oder eines Feinmechanikers sei auch geistiger Art. Das Absinken der Bewertung der Angestellten-tätigkeit sei vor allem eine Begleiterscheinung der Warenbewirtschaftung gewesen. Im echten Wettbewerb am Markt bekomme der Angestellte wieder neue wichtige Aufgaben.“

IG Bergbau gegen DGB

Wir werden uns mit aller Härte für die Sicherung der Beschäftigung im Ruhrbergbau einsetzen, erst recht, wenn den ersten Feierschichten noch weitere folgen sollten, sagte Heinrich Gutermuth vom Vorstand der IG Bergbau auf einer Angestelltenkonferenz der IG Bergbau in Gelsenkirchen. Darum habe die IG Bergbau auch das Angebot des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau angenommen, nach dem bei Fortfall der Schonpreise 25 Mill. DM von dem Mehrerlös in Höhe von 190 Mill. DM für die Verbilligung des Hausbrandes für sozial Bedürftige ausgegeben werden sollen. Die übrigen 165 Mill. DM müßten aber ausnahmslos für den Kampf auf den europäischen Absatzmärkten eingesetzt werden, damit die deutsche Kohle wieder konkurrenzfähig werde. Dem Bergarbeiter sei mit neuen Absatzgebieten besser gedient als mit weiteren Schonpreisen. Gutermuth wandte sich scharf gegen die Forderungen des DGB, der von den Zechenunternehmen 50 Mill. DM für die Hausbrandverbilligung gefordert hätte... In einem Bericht über die Lage der Ruhrknappschaft kündigte Heinrich Scheppmann an, daß die Knappschaftsbeiträge vorübergehend um 0,5 Prozent erhöht werden müßten, um das Defizit der Ruhrknappschaft von 3,7 Mill. DM zu decken.

(Essener Tgbl.)

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuster

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

EIGENE KREDITBERATUNGS-ABTEILUNG



100 Jahre
J. Bolland
Uhren · Schmuck · Bestecke

ANTON GERSMANN

Das Haus der Geschenke

Das Fachgeschäft für:

Uhren, Schmuck, Bestecke, Trauringe

Feine Lederwaren, Koffer, Reiseartikel

Münsterstraße 47, Ecke Kielstraße

POLSTERMÖBEL

aus eigener Werkstatt — Riesenauswahl — äußerst billig

WOHNZIMMER · KÜCHEN · SCHLAFZIMMER

pieters

LIEFERUNG FREI HAUS

RATENZAHLUNGEN BIS ZU 12 MONATEN

DORTMUND, Ostenhellweg 51 (Nähe C & A)

Augen auf beim Bettenkauf!

dann werden auch Sie feststellen:
Es geht nichts über ein gutes Bett von

Betten-Hutt

DAS HAUS DER GUTEN BETTEN

DORTMUND WESTENHELLWEG 107-109 · RUF: 34305

MIT ZWISCHEN PETRIKIRCHE UND KÖRNERPLATZ

DER WEITESTE WEG LOHNT SICH · TÄGLICH BETTFEDERNREINIGUNG !!



Costa

Kaffee- und
Teehandels-gesellschaft
m. b. H.

KAFFEE-
RÖSTEREI

TEE

DORTMUND
Münsterstraße 30

KONFITUREN

SPIRITUOSEN



Sport- und Tourenräder

Motor-Fahrräder mit Ilo- und
Sachs-Motor

Auto- und Motorrad-Zubehör

Kinderfahrzeuge, Dreiräder,
Roller

kauft man preiswert und gut
im Fachgeschäft

Emil Reineke Dortmund, Münsterstraße 61
(Münsterpavillon)

Bequeme Zahlungserleichterung nach Vereinbarung

Westfälische
Porzellan-und Glasniederlage



Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldstr. 6 gegenüber der Handwerkskammer

Keine Reichtümer nötig



1/4 Anzahlung • 3 Monatsraten

ohne Aufschlag auf unsere
niedrigen Preise —

oder 5 Monatsraten mit 1% Monats-
aufschlag

ANZÜGE • MÄNTEL • KLEIDER

bietet Ihnen in modischer, solider Qualität



DORTMUND, Münsterstraße 40
Eigene Spinnerei, Weberei, Kleiderfabrik

GRÜNE EILBOTEN

Hirtenstraße 5 • Telefon 34488 • 1 Minute von der Westfalenhütte

Umzug ist Vertrauenssache! Sie wissen Ihren Umzug bei uns in besten Händen

Mit und ohne Gestellung von Möbelträgern in gepolsterten Möbelwagen zu günstigen Bedingungen.

Küchen
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Herrenzimmer

Möbel Herbold Seit 1892

JNH. FERDINAND HERBOLD u. HEINZ BÜKER

DAS HAUS FÜR GESCHMACKVOLLE RAUMGESTALTUNG

DORTMUND WILHELMSTR. 12-14

Polstermöbel
Kleinformöbel
Anbaumöbel
Büromöbel



Kaufabkommen mit der Beamtenbank

Seit 1905

H. & K. KERSTGES

Maßschneiderei

DORTMUND

Ostenhellweg 39 · Ruf 23479

Kaufabkommen mit der Sozial-Abteilung

Wo kaufe ich

RADIO
FERNSEHGERÄTE
MUSIKSCHRÄNKE
KÜHLSCHRÄNKE?

Günstige Zahlungsbedingung bei

Radio BERG Dortmund

Rheinische Straße 124 - Telefon 31153

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923

Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

Funnemann-Schule

Private Handelslehranstalt und Dolmetscher-Institut

HANDELSKLASSEN

Einfährige Handelsklassen - Einfähr. höhere Handelsklassen
Halbjährige Handelsklassen - Halbj. höhere Handelsklassen
Halbjährige Stenotyp.-Klassen - Halbj. Dolmetscher-Klassen

Beginn: Anfang April bzw. Oktober

HANDELS- UND SPRACHKURSE für Anfänger und Fortgeschrittene in

Kurzschrift - Maschinenschreiben - Buchhaltung - Steuerrecht
Betriebskunde mit Handelskorresp. - kaufmännischem Rechnen - Plakatschrift u. a. - Englisch - Französisch - Spanisch
Russisch sowie Kurse für fremdspr. Handelskorrespondenz
Sonderkurse zur Vorbereitung auf die Bilanzbuchhalter- und Steuerhelfer-Prüfung

Beginn: Anfang Januar, Mitte April, Anfang September,
Kurz-L. Anfang Februar, Anfang Mai, Mitte Oktober

Auskunft, Prospekte und Anmeldung in den Schulgebäuden
MÜNSTER Bahnhofstraße 4, Ruf: 36267 • DORTMUND Westenhellweg 78, Ruf: 36160
WARENDORF Stadtverwaltung, Ruf: 441

Das bekannte Fachgeschäft

MÖBEL EHRÖDER

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und **Polstermöbeln** in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund Ruf **Dörm.-Hörde**
L. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44
Zahlungserleichterung

**Wir
überbrücken
für Sie**

die Spanne zwischen Wunsch und Erfüllung.

Sehr viele Interessenten sind heute nicht in der Lage, größere Einkäufe bar zu bezahlen.

Sie stehen vor der Frage, wie Sie die Differenz zwischen einem notwendigen Einkauf und Ihren „Finanzen“ ausgleichen sollen.

Unsere hauseigene Kreditabteilung ermöglicht jedem, das Notwendige anzuschaffen und das Bessere zu wählen.

Wir helfen Ihnen bei Ihren Einkäufen, denn wer auf Qualität sehen kann, kauft vorteilhafter und auf weite Sicht auch bedeutend billiger.

Sie erhalten daher erstklassige Ware, an der Sie lange Freude haben sollen.

Lassen Sie sich nicht irremachen! Ein wohlüberlegter Kreditkauf ist weder Leichtsinn noch Verschwendung.



Nutzen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unser Kaufabkommen mit der Westfalenhütte bieten.

Auskunft erteilt Ihre Sozialabteilung.



**BETTEN
DEKORATIONEN
POLSTERMÖBEL**

eigene Werkstätten

KLODT & CO.

DORTMUND, HILTROPWALL 2 RUF 249 17



Das ist ein Angebot!

Touren-, Sport-, Rennräder

20,— DM Anzahlung, bis zu 18 Monatsraten

LUTZ-Moped,

das beliebte Hilfsmotorrad

111,— DM Anzahlung, bis zu 12 Monatsraten

Seppelhosen

5,— DM Anzahlung, bis zu 6 Monatsraten

**Lederbekleidung, Pullover, Knickerbocker, Strümpfe und
Rennschuhe, alles zu günstigen Preisen aus dem bekannten**

RADSPORTHAUS

Atze Essing

DORTMUND, Bornstraße 131

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 31453/31454/40663

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse

Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

Herren- u. Damenkleidung

- aus eigener Kleiderfabrik
- modisch richtig
- in großer Auswahl

Kaufen Sie stets **gut** und doch **billig**
von Ihrem Kleiderberater

GREKO

DORTMUND, NUR OSTENHELLWEG 47

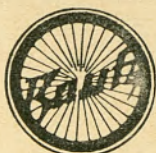


EIN BETT FÜRS LEBEN nur von **Betten-Koch**

Unverbindliche fachmännische Beratung

Das Fachgeschäft für Bettwaren

Auf Wunsch Zahlungserleichterung • jetzt: Oestermärsch 19, Telefon: 33471
früher Davidisstraße



ERICH BAUTZ

IHR FAHRRADBERATER

bietet Ihnen:

Victoria Motorfahräder und Einbaumotoren
Sport- und Tourenräder
Kinderfahrzeuge in größter Auswahl
Roller, Rollschuhe für Bahn
und Straße, Marken Polar und Albert

Sportbekleidung

Pullover, Lumberjacken, Knickerbocker,
Lederhosen, Sportstrümpfe
und Radfahrschuhe

Durch mein Abkommen mit der Sozialabteilung wird jedem
Werkangehörigen der Kauf sehr erleichtert

Männer mit Erfolg wählen hier:

den formschönen

Herren-Übergangsmantel

bestehend durch Eleganz und durch die rein-

wollene ~~Faltenfrei~~ -Innenverarbeitung sowie
durch modische Farbstellungen und ausgesucht
wertvolle Qualitäten, wie reinwollene Tweeds und
Shetlands aus reiner Schurwolle, und dabei

nur 178,- 169,- 148,- 128,- 98,- **78,-**

Herren-Trenchcoats

aus bestem Baumwollgabardine, ganz
gefüttert, praktisch für jede Witterung

nur 96,- 84,- 78,- 67,50 59,50 **48,50**

In **40** Sekunden hängfertig trockene Wäsche



Leihpresse für
1 Probewäsche
kostenlos!

durch Wäschepresse FRAUENLOB mit Wasserdruck –
das moderne, zeit- und mühesparende DUO-GARANT-
Gerät mit der Doppel-Garantie für Materialgüte, Be-
triebsbereitschaft, Dauerüberwachung usw. Schon ab
DM 15,- Anzahlung

Rest in bequemen
Monatsraten bei

LAUCHT

DORTMUND · Münsterstr. 84

Büchler

DORTMUND, WESTENHELLWEG 59-63

LUNEN, AM MARKT

HÖRDE, ALFRED-TRAPPEN-STRASSE 12

Wir haben mit der Sozialabteilung der Westfalenhütte AG
Dortmund ein Sonderabkommen getroffen für den Einkauf
von Kleidung aller Art. Auskunft erteilt die Sozialabteilung.



Ruhland

DORTMUND MÜNSTERSTR. 15 AM STEINPLATZ

HERDE · ÖFEN · WASCHMASCHINEN · PORZELLAN · GLAS
HAUSHALTSWAREN kaufen Sie stets preiswert

im guten
Fachgeschäft
mit der großen
Auswahl

bei

Otto Berthold

DORTMUND-MÜNSTERSTR. 6-10

Defers

DORTMUND · WESTENHELLWEG 16

das Spezialgeschäft für hochwertige
Herren- und Damen-Kleidung
Eigene Maßschneiderei

Millionen Frauen arbeiten berufstätig

Daß unsere Frauen heute mitarbeiten und mitverdienen müssen, ist zum Teil auch eine Folge zweier verheerender Weltkriege, die nicht nur die Männer, sondern auch die Ersparnisse dezimiert haben. Darum muß heute die jungverheiratete Ehefrau oft auch nach der Hochzeit noch weiter auf ihrem Arbeitsplatz bleiben — woher sollten sonst wohl Töpfe und Wäsche, Möbel und Radio oder vielleicht auch Baukostenzuschuß und Fernsehapparat in den jungen Haushalt kommen?

927 000, also über die Hälfte aller arbeitenden Frauen in Nordrhein-Westfalen, sind heute unter 30 Jahre alt. Ein rundes Drittel unserer arbeitenden Frauen, nämlich 573 000 von 1,7 Millionen insgesamt, steht im 20. bis 30. Lebensjahr. Danach fallen die Zahlen rapide ab. Die berufstätigen Frauen in Nordrhein-Westfalen zwischen 30 und 40 und zwischen 40 und 50 Jahren machen kaum die Hälfte der Zwanzig- bis Dreißigjährigen aus, zwischen 50 und 65 ist ihre Zahl noch geringer, aber mit 226 000 immer noch höher als die der Frauen zwischen 15 und 18 oder 18 bis 20 Jahren.

Auch Frauen über 65 Jahre verdienen sich bei uns ihren Lebensunterhalt noch selbst durch harte Arbeit — insgesamt sind es über 37 000. Von ihnen entfallen allein mehr als 16 000 auf die Landwirtschaft, die mit 354 000 weiblichen Arbeitskräften nach der Gruppe der industriellen und handwerklichen Berufe der zweitgrößte Arbeitgeber der nordrhein-westfälischen Frauen ist.

Drei Millionen Witwen

Nach den Ermittlungen des Evangelischen Hilfswerks sind über drei Millionen Frauen in der Bundesrepublik verwitwet. 380 000 sind geschieden, und über 700 000 leben getrennt. Rund 8000 Frauen und Kinder empfangen Unterhaltsbeihilfe als Angehörige von Kriegsgefangenen.

Theorie und Praxis

An der Universität der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Louisiana, Baton Rouge, besteht seit einiger Zeit ein Lehrstuhl für „Eheliche Beziehungen“. Kürzlich fiel der Student Butler Avery im Examen durch. Avery ist schon 2 Jahre glücklich verheiratet und Vater eines Jungen. Der Professor, der den Lehrstuhl innehat, ist, nach der gleichen Quelle, sechzig Jahre alt und eingefleischter Junggeselle.

Laßt Pantoffeln sprechen

In der indischen Provinz Malabar besteht heute noch das Mutterrechtssystem, in dem die Frau das Familienoberhaupt ist. Jede Frau von Malabar hatte früher die einfachste Scheidungsprozedur, die man sich denken kann: sie stellte die Sandalen ihres Mannes draußen vor die Tür — und er wußte, daß sie mit ihm fertig war.

Das interessiert die Frau

Ganz wie bei uns! Wirklich wie bei uns?

Selten war man über ein Volk so verschiedener Ansicht wie über die Amerikaner. Amerika ist auch heute noch der Schmelztiegel vieler verschiedener Nationalitäten. Es fällt uns deshalb schwer, uns aus der Masse der Amerikaner, wie wir sie bei uns kennenlernen, das Bild eines typischen Amerikaners zu machen. Denn bekanntlich kann man sich ein objektives Urteil über ein Volk erst dann bilden, wenn man es in seinem eigenen Lande gesehen hat.

Dr. Gallup, der, wie die Monatsschrift DAS BESTE aus READER'S DIGEST in ihrer Aprilausgabe schreibt, als Kapazität auf dem Gebiet der Meinungsforschung gilt, hat seit Jahren die Lebensgewohnheiten und Ansichten seiner amerikanischen Landsleute erforscht und ausgewertet. Er stellt jetzt den „typischen Amerikaner“ vor, wie ihn die meisten von uns vielleicht noch nicht kennen. Seine Feststellungen sind teils schwerwiegender, teils leichter Natur.

Der Durchschnittsamerikaner ist 1,75 Meter groß, 71 Kilogramm schwer, schätzt brünette Mädchen, Baseball, Beefsteak und Pommes frites und ist der Ansicht, daß die Ehefrau vor allem eine tüchtige Hausfrau sein muß. — Die Durchschnittsamerikanerin mißt 1,63 Meter, wiegt 59 Kilogramm, kann unrasierte Männer nicht ausstehen, findet, daß die Ehemänner zuviel trinken, zieht die Ehe dem Beruf vor, wünscht aber das Wort „gehorschen“ aus der amerikanischen Trauformel gestrichen zu sehen.

Zu der Frage, ob bei Frauen Aussehen oder Verstand wichtiger sei, sind die Ansichten der Männer etwa gleichmäßig geteilt (jeweils 42 Prozent). Das beste Heiratsalter ist nach Dr. Gallups Erhebungen einundzwanzig Jahr für Mädchen, für Männer fünfundzwanzig. Und eine lange Verlobungszeit ist besser als eine kurze.

Welche besondere Eigenschaft mißfällt den Eheleuten aneinander am meisten? Schlechte Laune steht hier bei beiden Geschlechtern obenan. Dann folgt, seitens der Herren Gemahle, Umständlichkeit und Klatschsucht der Gattinnen, während diese ihren Männern Trinken, Rauchen und Spielen vorwerfen, und daß sie „einfach nicht aufmerksam genug“ sind.

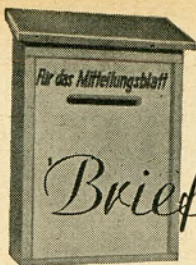
62 Prozent der amerikanischen Ehemänner beteiligen sich an der Hausarbeit. Fast ein Drittel wäscht regelmäßig oder häufig das Geschirr ab; zwei von fünf helfen beim Kochen.

Die Auffassung, daß die Jugend von heute verkomme, findet bei amerikanischen Eltern nur wenig Anklang. Sie billigen den jungen Leuten mehr gesunden Menschenverstand als der vorigen Generation zu; sie geben die Schuld an der großen Jugendkriminalität nicht den Kindern, sondern den Eltern.

Die Amerikaner selbst halten den typischen Amerikaner für großzügig, freundlich, verständnisvoll, religiös, freiheitsliebend und fortschrittlich. Seine ärgsten Mängel werden darin gesehen, daß er oberflächlich, egoistisch, verschwenderisch und geldgierig ist. Die zwei beliebtesten Wahlsprüche des amerikanischen Volkes sind: „Handle an anderen so, wie du selbst von ihnen behandelt werden möchtest“ und „Leben und leben lassen“. Die Anzahl der Optimisten übertrifft die der Pessimisten im Verhältnis fünf zu vier.

Bei genauer Betrachtung dieses Auszugs aus den statistischen Erhebungen fällt es auf, daß die Amerikaner im Grunde genommen fast die gleichen Sorgen und Probleme haben wie wir selbst. Es ist also gar nicht so absurd, wenn wir von „unseren Verwandten von drüben“ sprechen. Denn viele von ihnen oder ihre Vorfahren stammen ja aus unserem Europa.

Betriebsblindheit und Trägheit lassen eine einmal eingefahrene Arbeitsmethode unverändert weiterlaufen.
Aufgeschlossenheit und Verantwortungsbewußtsein sind
Impulse der Verbesserungsvorschläge.



Unser Briefkasten

S. R., Altersheim Geseke:

Wir haben uns über Ihr Schreiben und das beigelegte Bild sehr gefreut. Unsere besten Glückwünsche zu Ihrem 81. Geburtstag!

W. B., Verwaltung:

Der Umstand allein, daß eine Zivilperson im letzten Weltkrieg auf Grund der Notdienstverordnung vom 15. Okt. 1938 (RGBl. I S. 1441) zu einer Dienstleistung herangezogen wurde, rechtfertigt noch keineswegs das Vorliegen eines militärähnlichen Dienstes i. S. des § 3 Abs. 1 Buchst. k BVersG. Es muß vielmehr auch gefordert werden, daß es sich um einen Dienst handelte, der militärischen Charakter hatte oder militärischen Zwecken diente. Dies trifft für den von Ihnen bei einem Ernährungsamt geleisteten Dienst nicht zu. Denn eine solche Tätigkeit war zwar kriegsbedingt, hatte aber die Aufgabe, die Verpflegung der Zivilbevölkerung sicherzustellen und stand also mit dem Militärdienst in keinem ursächlichen Zusammenhang.

R. B., Verwaltung:

Das ist einmal ein Bild, wie es sich der Amateur im Traum wünscht. Mutti und Tochter sollten doch ein einziges Mal ganz aus innen heraus fröhlich sein und kein Fotografierlächeln aufsetzen. Aber er kriegte es nie zusammen, bis dann eines Morgens die ersten Blüten im Garten aufgegangen waren. Darüber kann man dann „Vatis neugierige Kamera“ allerdings vergessen und sich — endlich, endlich — so geben, wie man wirklich ist.



H. R., Bauabteilung:

Die erste Frage: Ständige Akkordarbeiter, die vorübergehend mit Zeitlohnarbeit beschäftigt werden müssen, erhalten doch bis zur Dauer von 3 Tagen: den bisherigen Akkorddurchschnittsverdienst; bei längerer Dauer bis zu 2 Wochen: den Akkordrichtsatz ihrer Lohngruppe; bei längerer Dauer über 2 Wochen hinaus: die betriebsübliche Vergütung für die zugewiesene Arbeit.

Unsere Antwort: Nach § 7 Ziffer 11 des Rahmentarifvertrages ist ständigen Akkordarbeitern, die vorübergehend mit Zeitlohnarbeit beschäftigt werden müssen, bis zur Dauer von 3 Tagen der bisherige Akkorddurchschnittsverdienst und darüber hinaus bis zur Dauer von 2 Wochen der Akkordrichtsatz ihrer Lohngruppe zu zahlen. Bei längerer Dauer über 2 Wochen hinaus wird die betriebsübliche Vergütung für die zugewiesene Arbeit gezahlt. Der nach 3 Tagen zu zahlende Akkordrichtsatz ist der tarifliche Akkordrichtsatz, d. h. der Tariflohn + 15 Prozent. Auf Grund einer im Juni 1953 mit der Betriebsvertretung getroffenen Vereinbarung gehen wir über die tarifliche Mindestbestimmung hinaus, indem wir nach 3 Tagen bis zur Dauer von insgesamt 2 Wochen 90 Prozent des jeweils erzielten Akkorddurchschnittsverdienstes zahlen. Diese 90 Prozent des erzielten Lohnes liegen rund 25 Prozent über dem Tariflohn, also 10 Prozent höher, als es der Tarif vorschreibt.

Die zweite Frage: Ist Ihnen etwas darüber bekannt, daß verschiedene Zuschläge, sei es Schmutzzulage, Höhenzulage oder Gaszulage, fortgefallen sind? Man sagt: Z. B. Höhenzulage und Gaszulage, welches auf mancher Baustelle zutrifft, da würde dann in diesem Falle eins fortfallen, entweder würde da Gaszulage oder Höhenzulage zugebilligt. Beides zugleich gäbe es nicht. Werden diese Zuschläge prozentual vom Stundenlohn berechnet?

Es ist durchaus möglich, daß verschiedene Erschwerniszulagen zu gleicher Zeit gezahlt werden, wenn die Verhältnisse bei der Ausführung einer Arbeit dieses bedingen. Vielfach wird

jedoch unter Berücksichtigung aller erschwerenden Momente ein zusammengefaßter Erschwerniszuschlag gezahlt, der zwischen Betriebsvertretung und Betriebsleitung jeweils vereinbart wird. Die Zuschläge werden zum Teil noch prozentual vom Stundenlohn berechnet. Es wird jedoch angestrebt, aus Gerechtigkeitsgründen alle Zuschläge in Geld auszudrücken, da die erschwerenden Arbeitsbedingungen für alle beteiligten Belegschaftsmitglieder gleich sind und somit einem Belegschaftsmitglied mit einem hohen Stundenlohn keine höheren Zuschläge zustehen als seinen Mitarbeitern mit niedrigeren Stundenlöhnen.



Frau J. B.:

„Frühlingsmähnen am Rhein“: Diese Aufnahme zeigt eigentlich „nur“ eine alte Weide am Strom vor einem verhangenen Himmel. Aber der silbrige Schimmer, der von den Wolken kommt und auch die rissige Baumrinde aufleuchten läßt, ist wie ein erstes Ahnen wiederkehrenden Lebens. Daß aber auch die Kamera sie aufzunehmen und zu deuten vermag, ist eine größeres technisches Wunder als die Aufnahme eines fliegenden Geschosses im zehntausendsten Teil einer Sekunde.

K. H., Zurichterei- und andere Zuschriften:

Weshalb haben Sie kein Vertrauen! — Wir haben früher schon einmal erklärt, daß wir anonyme Zuschriften nicht bearbeiten. Wir wollen und müssen wissen, mit wem wir zu tun haben — weil wir in der Lage sein müssen, jedwedes Vorbringen zu überprüfen oder prüfen zu lassen. Dazu sind wir sogar, soweit die Einsendung eine Veröffentlichung sein oder bezwecken soll, pressegesetzlich verpflichtet. Andererseits gewährt das Pressegesetz der Redaktion die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses. Eine Preisgabe des Namens des Einsenders erfolgt also nicht. Deshalb: keine anonymen Zuschriften! Sagt, was gesagt werden muß — aber sagt es mit eurem Namen. Einverstanden?

Wenn an der Ruhr die Rede auf das in Dortmund-Brünninghausen beheimatete Geschlecht der Freiherren von Romberg kommt, geht sogleich ein Schmunzeln über die Gesichter; denn natürlich denkt jeder sofort an den durch zahlreiche Späße und übermütige Streiche weit über Westfalen hinaus bekannt gewordenen „tollen Baron“, während das Andenken jenes Romberg, der während der Franzosenzeit als Präfekt Napoleons von Brünninghausen aus das Ruhrdepartement im Großherzogtum Berg verwaltete, mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist. Sehr zu Unrecht; denn der 1773 auf Schloß Romberg geborene Freiherr Gisbert Christian Friedrich Romberg war ein aufgeschlossener Mann, der sich um die Entwicklung des Ruhrbergbaus in mehr als einer Hinsicht verdient gemacht hat.

Im Jahre 1798 war Romberg dabei gewesen, als man in Unna-Königsborn eine Dampfmaschine aufstellte, die als erste Feuermaschine des Reviers bis heute als ein technisches Denkmal erstes Ranges gilt. Bereits im nächsten Jahre veranlaßte Romberg, daß auch auf der Zeche Vollmond bei Langendreer, deren Gewerke er war, eine Dampfmaschine aufgestellt wurde, die die erste Wasserhaltungsmaschine im Revier war und es möglich machte, daß man bereits im Jahre 1808 auf der Zeche Vollmond eine Teufe von 46 Metern erreichen konnte. Mit diesem Ereignis beginnt der moderne Ruhrkohlenbergbau; denn bis dahin hatte man nur die in den oberen Lagen anstehenden meist weniger wertvollen Kohlen fördern können. Wenn also heute die Bauern des Münsterlandes über die Späße des tollen Barons lachen und dabei zu den Zechentürmen hinüberschauen, die ihnen immer näher auf den Leib gerückt sind, so verdanken sie die eine wie die andere Tatsache den auch auf Schloß Buldern bei Lüdinghausen beheimateten Rombergs.

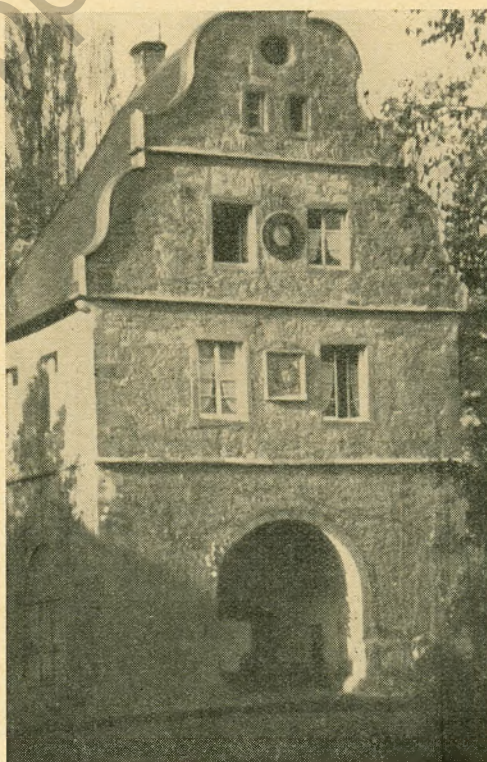
Die Aufstellung der für die Zeche Vollmond bestimmten Dampfmaschine hat jedoch für das Revier noch eine weitere Bedeutung gehabt. Wurde doch bei der Montage der in Schlesien hergestellten Maschinenteile der ehemalige Schweinehirt Dinnendahl



Freiherr Gisbert Chr. Friedrich Romberg nach einem Gemälde, das sich ehemals auf dem Schlosse zu Brünninghausen befand
Fotos: Grisar

DER ANDERE ROMBERG

Das im letzten Kriege zerstörte Torhaus des Schlosses Romberg in Brünninghausen bei Dortmund



als Zimmermann beschäftigt, der bei dieser Gelegenheit zum ersten Male seine technische Begabung beweisen konnte. Freilich wurde es ihm nicht leicht gemacht; denn der Mechaniker, der die Maschine aufstellen sollte, zeigte wenig Lust, die Einwände Dinnendahls, der ihm als Hilfsarbeiter zugeteilt war, anzuhören, nachdem er selbst mit der Montage nicht zurechtkam. Auch der Generalinspektor Croneriet Dinnendahl, der doch nur als einfacher Zimmermann zu ihm gekommen war, sich um die ihm übertragenen Arbeiten und weiter nichts zu kümmern, so daß diesem nichts übrigblieb, als sich an die höchste Instanz zu wenden. Es war Romberg, der den im blauen Arbeitskittel vor ihm stehenden Mann ruhig anhörte und dafür Sorge trug, daß er mit der endgültigen Montage der Maschine betraut wurde, die vorher nicht laufen wollte.

Einige Jahre später konnte Dinnendahl, der sich inzwischen auf anderen Zechen in gleicher Weise nützlich gemacht hatte, auf dem zur Zeche Vollmond gehörenden Schacht Viktoria eine von ihm selbst konstruierte Dampfmaschine aufstellen, deren Gußteile er auf der Sterkrader Hütte herstellen ließ. Wenn Dinnendahl einer der ersten Maschinenbauer des Reviers geworden ist, so ist auch diese Tatsache nicht zuletzt der Aufgeschlossenheit des Freiherrn von Romberg zu danken, dessen Interessen sich mit seiner Tätigkeit als Gewerke der Zeche Vollmond und den übrigen Ämtern, zu denen er im Laufe der Jahre berufen wurde, keineswegs erschöpften. Mit Friedrich Harkort, der in Wetter eine Maschinenfabrik gegründet hatte, ehe er sich für den Rest seines Lebens in Hombruch bei Dortmund niederließ, gründete Gisbert Christian Friedrich Freiherr von Romberg in späteren Jahren in Dortmund den Verein für die deutsche Volksschule, so daß, als er 1859 auf seinem Schlosse in Brünninghausen starb, Westfalen einen Mann betrauerte, der sich in mehr als einer Hinsicht um das Land der Roten Erde verdient gemacht hatte.

Erich Grisar



25 Jahre Spundwand

Am 1. April 1954 waren 25 Jahre vergangen, daß die Fabrikation der Stahlspundwand „Hoesch“ von der damaligen Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG, Dortmund, auf breiter Grundlage aufgenommen worden war. Die erste Versuchswalzung fand bereits im Januar 1928 statt und verlief zufriedenstellend. Es stellte sich dann als zweckmäßig heraus, für den Verkauf dieses. Sondererzeugnisses eine besondere Verkaufsabteilung aufzuziehen, die am 1. April 1929 unter Leitung des Prokuristen Dipl.-Ing. Arthur Vogt ihre Tätigkeit aufnahm. Die Erzeugung stieg sprunghaft an und erreichte im Jahre 1938 eine Menge von fast 45 000 t. Der Ausbruch des Krieges ließ die Spundwanderzeugung abfallen, da die größeren Tiefbauvorhaben, wie Ausbau der Wasserstraßen, Häfen usw., zum Erliegen kamen und der Stahl für andere, kriegswichtigere Gebiete eingesetzt werden mußte.

Nach 1945 nahm die Westfalenhütte die Spundwanderzeugung wieder auf, sie hat inzwischen eine beachtliche Höhe erreicht und nähert sich der Halbmillionengrenze.

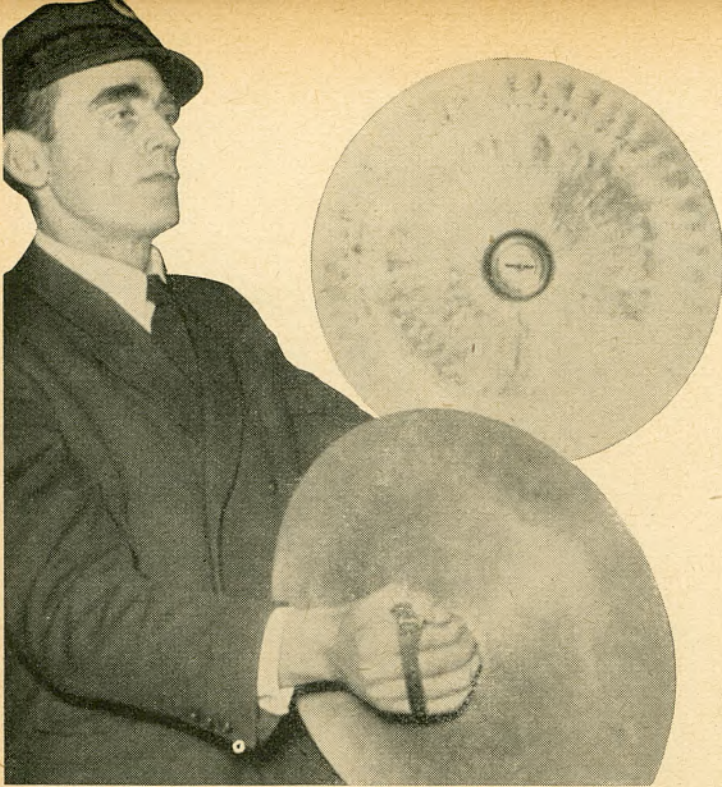
Der 25jährige Gründungstag der Verkaufsabteilung für Stahlspundwand, zusammen mit dem 25jährigen Dienstjubiläum ihres Leiters, des Prokuristen und Betriebschefs Arthur Vogt, wurde in einem Kreise geladener Gäste im Werksgästehaus der Westfalenhütte gefeiert. Arbeitsdirektor Berndsen gedachte der tatkräftigen Aufbauarbeit des Jubilars und seiner Mitarbeiter, die aus kleinen Anfängen heraus gegen stärkste Konkurrenz die Stahlspundwand „Hoesch“ zu einem anerkannten Erzeugnis auf dem Bausektor gemacht haben, das im In- und Ausland beachtet und geschätzt wird. Wir wünschen der Spundwandverkaufsabteilung auch weiterhin gute Erfolge.



Wilhelm Hölscher, Fritz Berger (Hannover), Wilhelm Stamme, Dr. Erich Wilhelm Schulte, Fritz Hümme, Robert Herrmann, Arthur Vogt, Karl Bönning

Mitarbeiter der Spundwandabteilung: stehend von links nach rechts Therese Darley, Fred Brinkmann, Walter Meyer (Nürnberg), Günther Schulz, Walter Schnitters (Osnabrück), sitzend von links nach rechts Theodor Paschold, Anton Oberthür, Josef Gröning, Lieselotte Göbel, Günther Rompf, Raymund Peddinghaus



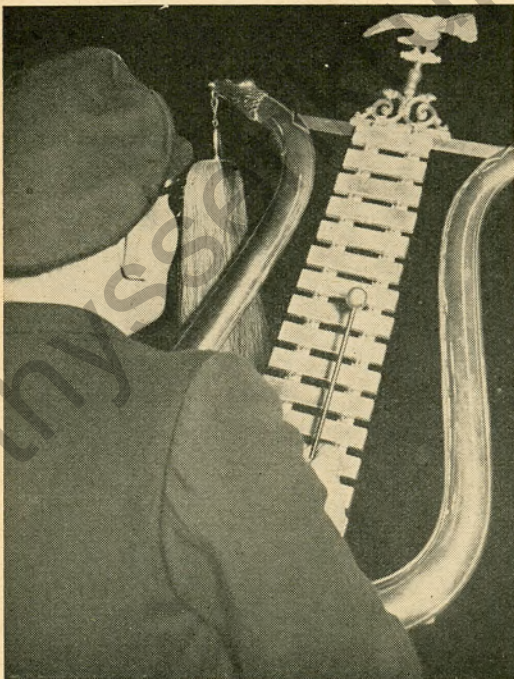


Walter Böhle, Bauabteilung

Sie sind wohlbekannt, die Männer des Spielmannszuges unserer Westfalenhütte, die stolz unser Firmenzeichen an der Mütze tragen. Sie sind bekannt nicht nur bei den Mitarbeitern unseres Werkes, denen sie bei den Aufmärschen — beispielsweise am 1. Mai — vorausmarschieren. Sie sind auch bekannt bei der Einwohnerschaft, vor allem des Hoesch-Viertels, durch dessen Straßen sie sooft marschieren, wobei freudig geöffnet werden „die Fenster und die Türen“. Denn sie haben einen guten (Flöten-)Ton und wirbeln einen guten Schlag. Und dann die Trompeten! Und erst die beiden Schellenbäume und der Paukenschläger! Er setzt die Rufzeichen: Bumm!

An Aktiven hat unser Trommlerchor z. Z. 28 Mann, dazu kommen fünf „Schüler“. Denen

Mit Tschindera – bumbum!



Links:
Heinz Bäcker
(Maschinen-Abteilung)

Daneben:
Freddy Senfleben
(Gaszentrale)

wird nichts geschenkt. Denn die meisten Mannen unter dem Schellenbaum sind „alte Hasen“, die oft seit zwanzig Jahren und länger die Lippen spitzen oder die Stöcke wirbeln. Sie passen schon auf, daß der richtige Ton geblasen wird.

16 Trommler schlagen das Fell, 13 Flötisten geben den Ton an, mit dem sie oft auf das Signalhorn umwechseln, das acht Mann meisterhaft beherrschen. Zwei Lyren klingen dazwischen, und je ein Becken- und Paukenschläger schlagen den Takt. Vergessen wir nicht den Schellenbaum und den Mann mit dem Stab, ohne den es nicht geht.

Und wie es geht, ist dadurch bewiesen, daß unser Spielmannszug bei einigen Wettstreiten einige gute Preise erwarb. Und das ist gerade



Allred Girod (Zementfabrik), Theo Weber (Anstreicherei), Viktor Pachela (Trägerlager), Fredy Senfleben (Gaszentrale), Franz Wollbrecht (Martinwerk)



Heinrich Horst (Elektr. Abteilung), Albert Meyra (Sozialwerkstatt), Peter Jeniches (Preß- und Hammerwerk)

Stabführer Ambrosius Allinger



im Dortmunder Bezirk, der über starke Vereine verfügt, nicht leicht.

Am 16. Mai wird in unseren Sport- und Erholungsanlagen ein edler Wettstreit und ein Spielmannszug-Freundschaftstreffen stattfinden, zu dem sich bis heute bereits 15 Vereine gemeldet haben. Es ist unseren querpfeifenden Freunden zu wünschen, daß sie bei großer Anteilnahme unserer Mitarbeiter „gut“ abschneiden.

WIR SEHEN FERN



Oben:

Ein Abstich am Hochofen VI
wird (links) im
Fernseh-Apparat übertragen

Rechts:

Die Fernseh-Kameramänner
am Hochofen



—oi— Ich habe mir nicht gern ein deutsches Fernsehen angesehen. Das war nicht wissenschaftlich, sondern gefühlsmäßig begründet: Ich hatte Gelegenheit, im Ausland manchen Fernsehapparat und manche Fernsehübertragung zu sehen. Ich sah beispielsweise eine ausgezeichnete „Matthäus-Passion“ „aus der Konservendose“; ich sah ziemlich mäßige Übertragungen aktueller Geschehnisse. — Und die Übertragung der englischen Krönungsfeierlichkeiten, die ich auf einem deutschen Apparat sah, hat mich mehr als kalt gelassen. Ich hatte also keine Veranlassung, mich für den deutschen Fernsehfunk zu erwärmen.

Hinzu kam ein weiteres „Gefühlsmäßiges“: Das Ausland hat doch nun einmal einen jahrelangen Vorsprung, es hat eine jahrelange Praxis im Fernsehfunk selbst wie auch in der Fertigung der Apparate; mag sich also die deutsche Industrie bemühen, zunächst den Vorsprung des Auslandes einzuholen. Nein, ich war kein Pessimist; ich glaubte, „nüchtern“ zu sehen und zu denken.

Dann stolperte ich buchstäblich in das Fernsehen hinein. Nun bekenne ich, ein Paulus geworden zu sein. Ich bin davon überzeugt, daß der begonnene Siegeszug des deutschen Fernsehens nicht mehr aufzuhalten ist und nicht aufgehalten werden darf.

Nach fachmännischer Meinung hat der deutsche Fernsehfunk zu früh gestartet. Die größte Rundfunkpraxis konnte die mangelnde Fernsehpraxis nicht ersetzen; und Praxis bedarf ihrer Zeit. Aber jetzt scheint die Praxis da zu sein. Die Programme sind nicht immer Spitzenleistungen — aber es gibt viele Spitzenleistungen: Albrecht Dürer und Michelangelo und moderne Malerei — Fußball- und Filmüber-

tragungen — Varieté- und Kulturveranstaltungen — politische Kabarets und Opernaufführungen — Streitgespräche am runden Tisch, aktuelles Tagesgeschehen, Philosophie und Zirkus — immer ein Griff in die Welt. Und die Übertragungen sind gut, das ist keine Frage mehr.

Einen Beweis gibt auch die industrielle Fertigung der Fernsehempfänger, und der Käufer bestimmt die Qualität, wie er den Absatz und deshalb die Produktion bestimmt: Im Jahre 1951 betrug sie 401, im Jahre 1952 4664, 1953 im ersten Vierteljahr 4543, im zweiten Vierteljahr 11 709, im dritten Vierteljahr 9823, im vierten Vierteljahr 28 400, das sind für 1953 insgesamt 54 475 Fernsehempfänger. Für 1954 hat die Industrie ihre Planung auf 150 000 bis 200 000 Fernsehgeräte abgestellt. Das ist eine beachtliche Zahl.

Unser Bild zeigt die Übertragung eines Abstiches an unserem neuen Hochofen VI und die Männer, die den Abstich aufnehmen. Denn so wird die Aufnahme verarbeitet und übertragen: Das zu übertragende Fernsehbild wird in einer Aufnahmekamera in einzelne Zeilen und Punkte zerlegt. Jeden Punkt dieses Rasters tastet der Elektronenstrahl einer Röhre ab und wandelt die Helligkeitswerte in elektrische Stromimpulse um, die nach ausreichender Verstärkung und Umsetzung in elektrische Spannungswerte die Trägerwelle des Fernsehsenders modulieren. Die Sendeverstärkeranlage strahlt dann das in der modulierten Trägerwelle enthaltene Programm über die Antenne aus.

Mit der Antenne am Empfangsort wird die Sendung aufgenommen und dem Empfangsgerät zugeführt. Dort wird die modulierte Trägerwelle zunächst verstärkt und demoduliert. Dann findet eine Umsetzung der elektrischen

Spannungswerte in Stromimpulse und weiter in Helligkeitswerte statt, die nun durch den Elektronenstrahl einer Röhre zu einem Bild zusammengesetzt werden.

Um einen Gleichlauf zwischen dem Sende- und Empfangsbild zu gewährleisten, müssen die Raster übereinstimmen und mit den Helligkeitswerten auch die Lage der Bildpunkte übertragen werden. Daher werden mit dem Bildinhalt zugleich Synchronisierungsimpulse gesendet.

Das wesentliche Prinzip der Fernsehsendung besteht also darin, daß einerseits das zu sendende Bild in viele kleine Bildpunkte zerlegt wird und andererseits eine entsprechende Zusammensetzung am Empfangsort erfolgt. Zur Verwirklichung dieses Übergangsvorganges sind aber wesentliche Voraussetzungen zu erfüllen, die sich aus den notwendigen Forderungen an ein gutes Bild ergeben:

Um stets ein ganzes Bild wahrzunehmen, muß die Abtastung aller Bildpunkte des Rasters so schnell erfolgen, daß infolge seiner Trägheit das Auge nur ein Gesamtbild empfindet. Daraus entsteht die Bedingung, das Bild in mindestens $\frac{1}{2}$ Sekunde zu schreiben. Da der Elektronenstrahl die Bildpunkte nacheinander schreibt, bleibt für das Schreiben des einzelnen Bildpunktes nur ein Bruchteil von einem Millionstel einer Sekunde.

Um ein originalgetreues Bild zu erhalten, ist es notwendig, ein feines Raster zu wählen, damit das Auge beim normalen Betrachtungsabstand die einzelnen Bildpunkte nicht mehr auflösen vermag. Daraus entsteht die Bedingung, das Bild mit mindestens 400 Zeilen zu schreiben. Die auch in Deutschland gültige europäische Norm verlangt 625 Zeilen.

Um ein kontrastreiches Bild zu bekommen, ist eine feine Abstufung der Helligkeitswerte erforderlich. Insbesondere muß ein reines Weiß neben einem tiefen Schwarz

erzeugt werden können, d. h. eine schnelle Variation der Helligkeitswerte möglich sein. Daraus entsteht die Bedingung, ein breites Frequenzband von 0—6 MHz zu erzeugen und zu übertragen.

Die Erfüllung der oben angeführten Voraussetzungen und aller damit zusammenhängenden Forderungen wurde erst durch die Entwicklung der Elektronik und der UKW-Technik möglich. Andererseits unterliegt damit das Fernsehen aber auch den physikalischen Gesetzen der Ultra-Kurzwelle. Insbesondere die Reichweite des einzelnen Senders ist begrenzt. Aber auch hier überbrückt die Technik den Raum durch Errichtung von Zwischenstationen, die dadurch alle Gebiete gleichmäßig gut versorgen.

Die deutsche Fernsehtechnik hat heute durch den Fleiß und die Zähigkeit der Techniker und Ingenieure die schweren Rückschläge der Kriegs- und Nachkriegsjahre überwunden. Sowohl die Sendeanlagen als auch die Empfangsgeräte entsprechen dem modernsten Stand der Technik. Damit ist die Möglichkeit geschaffen, das Programm der Fernsehsender in technischer Vollkommenheit zu sehen. Zur guten Sendung tritt die gute Übertragungstechnik! Gewiß, ein Fernsehgerät kostet rund 1000 DM. Die an die Post zu zahlende Fernsehgebühr beträgt 5 DM monatlich. Nach den Erklärungen der Industrie ist kaum damit zu rechnen, daß wesentliche Verrbilligungen noch eintreten. Man muß also, will man die Freude des Fernsehens genießen, tüchtig in den Geldbeutel fassen. Das wird nichts daran ändern, daß das Fernsehen künftig nicht ein Privileg der „Begüterten“ sein und bleiben wird. Es wird sich — genau wie das Auto — breite Kreise der Arbeitnehmerschaft gewinnen. Und das ist richtig so, denn die Arbeitnehmerschaft hat ein Anrecht darauf, einen möglichst hohen Lebensstandard zu erreichen. Und zum hohen Lebensstandard wird das Fernsehen gehören müssen.

STÄDTISCHE BÜHNEN

Die 1700 Mitarbeiter unserer Hütte, die Mitglieder der „Volksbühne“ sind, erleben:

„Der Raub der Sabinerinnen“

Dieser schon fast klassisch zu nennende Schwank der Autoren Franz und Paul von Schönthan kann auf eine ruhmreiche Karriere zurückblicken. Unsere Großväter hatten den gleichen Spaß an diesem wahrhaft zwerchfellerschütternden Spiel, den wir auch heute ungeschmälert empfinden. — Selten ist in neuerer Zeit ein Schwank geschrieben worden, der eine solche Fülle ergötzlicher Situationen, fein und ironisch gezeichneter Typen und raffinierter Verwicklungen mit überschäumendem Humor gestaltet. Die Welt des Theaters — verkörpert durch den Schmierendirektor Striese — und die behagliche Sphäre des Bürgertums treffen sich im Hause des Professors Gollwitz, dessen Schreibtischschublade ein ahnungslos schlummerndes Jugenddrama des Hausherrn beherbergt. Wird es seinem Verfasser die erhoffte Bühnenglorie einbringen? Wird die heillose Verwirrung, die darob in der Familie entsteht, zum guten Ende führen?...

Wir verraten nun nichts weiter und wünschen Ihnen zwei Stunden ungetrübtes Lachen!

„Minna von Barnhelm“

Lessings „Minna“ kommt der unbestrittene Ruhm zu, neben Kleists „Zerbrochenem Krug“ das beste und geistvollste Lustspiel deutscher Sprache zu sein. Die witzige Gegenüberstellung von Haupt- und Nebenhandlung, die sichere Ausgewogenheit zwischen ernsthafter Problematik und unbeschwerter Heiterkeit, der humorvolle Spürsinn für menschliche Schwächen, die tadelnswert und liebenswert zugleich erscheinen, die farbige Charakterisierung der Personen von der Hauptrolle bis zur kleinsten Charge und vor allem die glasklare und brillante Sprache machen dieses Werk immer wieder zu einem erlesenen Vergnügen für jedes Publikum. — Die Städt. Bühnen haben ihre Spielzeit mit „Minna von Barnhelm“ im September vorigen Jahres eröffnet, und die 50. Aufführung, die demnächst bevorsteht, ist ein äußeres Zeichen für den anhaltenden Erfolg und die Breitenwirkung dieses alten und doch ewig jungen Lustspiels eines deutschen Klassikers.

„Johnny Belinda“

In die herbe und von den harten Sorgen des Alltags bedrängte Welt der Fischer und Farmer von Sourris-East

in Neuengland führt uns das Schauspiel von Elmer Harris. Im Mittelpunkt der an dramatischen Konflikten, kriminalistischen Spannungen und auch an gesundem Humor reichen Handlung steht das Schicksal der taubstummen Belinda, die von dem menschenfreundlichen Arzt Dr. Jack durch erschütternde Erlebnisse hindurch zu einem schöneren und besseren Leben geführt wird.

Das Werk hat sich in erstaunlich rascher Zeit auf allen deutschen Bühnen durchgesetzt und kann als ein Musterbeispiel echter und künstlerisch hochwertiger Volkstümlichkeit innerhalb der modernen Dramatik gelten.

„Gasparone“

Millöckers Musik eroberte durch ihre melodienfreudige Lebendigkeit und ihren aus der großen Tradition der Wiener Operette geborenen, mitreißenden Scharm zu Ende des vorigen Jahrhunderts im Siegeszug die Musikwelt. Die beliebten Werke „Bettelstudent“, „Dubarry“, „Der arme Jonathan“ zählen heute zum festen Bestand des Repertoires und finden immer wieder ein frohgestimmtes Publikum. — Wenn Sie nun „Gasparone“ sehen und hören werden, sind wir sicher, daß Sie an dieser lustigen Geschichte vom gefährlichen Räuberhauptmann, der am Ende auf verblüffende Weise sein Incognito lüftet, Ihre helle Freude haben werden.

Die zahlenmäßige Zunahme der Krebsfälle in den letzten Jahren ist unbestritten. Alle Organe des menschlichen Körpers können krebsartig entarten. Alarmierend wirkte in der letzten Zeit die Häufigkeit des Lungenkrebses. Wenig bekannt ist, daß auch das Deckorgan des Körpers, die Haut, an Krebs erkranken kann. Hier ist es besonders das Wind und Wetter ausgesetzte Gesicht, das nicht selten eine eigene Form des Hautkrebses aufweist. Lieblingssitz dieses Hautkrebses, der besonders bei den mittleren und älteren Jahrgängen auftritt, ist die Schläfenpartie und die Umgebung des Auges, hier wieder besonders die Unterlider und deren Nachbarschaft.

Es handelt sich um anfangs streichholzkopf- bis linsengroße schilfernde, leicht gerötete Hautstellen, die im

Vergleich zu ihrer Umgebung sich etwas verhärtet anfühlen. Bei grober Berührung bluten diese Stellen leicht, sie bilden sich in ihrer Größe manchmal anscheinend zurück, um dann wieder langsam zu wachsen. Unbehandelt nehmen sie im Laufe von Monaten und Jahren doch fortlaufend an Größe zu und können dann, wie die gefährlicheren, schnellwachsenden Organkrebses, zu Tochtergeschwülsten im übrigen Körper führen. Man sollte auch in diesem Falle Vorsicht walten lassen und bei entsprechenden chronischen Veränderungen, besonders im Gesicht, rechtzeitig den Arzt aufsuchen. Besondere Vorsicht ist dann am Platze, wenn diese langdauernden Hautveränderungen sich im Bereich der Lider zeigen. Wird hier mit der Beseitigung des Krebses zu lange gewartet, so kommt es zu mehr oder

weniger ausgedehnten Zerstörungen der Augenlider oder auch der Tränenkanäle, was besonders lästig ist.

Von überaus großer Gefährlichkeit ist aber die andere Form des Hautkrebses. Sie entwickelt sich aus den sogenannten Muttermalen und Leberflecken, jenen meist kleinen, bräunlichen, meist etwas erhabenen fleckförmigen Pigmentanhäufungen in der Haut, die im Durchschnitt linsengroß sind, nicht selten aber mehr als Handflächengröße erreichen und öfter mit dichtem Haarwuchs übersät sind. Es empfiehlt sich dem Träger solcher Gebilde — ein gut haselnußgroßes haben wir, an der vorderen Brustwand gelegen, im Foto festgehalten — diese „Schönheitsfehler“, gleich wo sie sich niedergelassen haben, gut zu beobachten. Jegliche „Mißhandlung“, dazu gehören Kratzen, Reiben, aber auch das Tragen von Hosenträgern und Gürteln bei entsprechendem Sitz, ist unbedingt zu vermeiden. Auch Boxen und ähnliche raue sportliche Behandlung der Hautoberfläche kann diese Male im wahrsten Sinne des Wortes wild machen. Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Krebsform geht hier das Wachstum außerordentlich rasch vonstatten. Die normalerweise glatte Oberfläche wird leicht warzig-höckrig, geringe Berührung kann schon leichte Blutung oder auch feuchte Absonderung hervorrufen. Dann ist höchste Alarmstufe gegeben. Das Messer, Röntgen- und Radiumstrahlen in schärfster Konzentration, ganz frühzeitig angewandt, sind einzig in der Lage, das verheerende Feuer, welches hier auszubrechen droht, noch aufzuhalten. Hier sind Tage wirklich von entscheidender Bedeutung. In rasantem Tempo wird sonst der übrige Körper von Tochtergeschwülsten erfaßt, womit das Schicksal des Trägers des so harmlos aussehenden Muttermals besiegelt ist.

Die Heimtücke des Organkrebses, im Innern des Körpers zunächst unbeobachtet heranzuwachsen, ist bei den beschriebenen Formen des Hautkrebses nicht gegeben. Trotzdem nehmen nicht wenige Menschen durch diese Krankheit ein vorzeitiges Ende, weil sie aus Unwissenheit es versäumen, das Auge als sicheres Kontrollorgan über ihre Leberflecke oder Muttermale sorgfältig wachen zu lassen.

Dr. Klauschenz



BETRIEBS- KRANKENKASSE

Zulassung von Ärzten und Zahnärzten

Durch Beschluß des Zulassungsausschusses Dortmund wurde der Augenarzt

Dr. Ernst Bühner, Dortmund, Schimmelstraße 16, zur Kassenpraxis zugelassen. Dr. Bühner teilt uns folgende Sprechstundenzeiten mit:

täglich von 9.00—12.00 Uhr,
15.30—17.30 Uhr,

für Berufstätige bis 18.00 Uhr,

außer Mittwoch und Samstag nachmittags.

Der Zahnarzt

Artur Block, Dortmund-Hombruch, Leostraße 20,

der von der Anfertigung von Zahnersatz ausgeschlossen war, ist ab 1. März 1954 hierzu wieder zugelassen.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im März 1954

Im Berichtsmonat ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 116 leichte, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 13 leichte Unfälle, im Werk Barop 14 leichte Unfälle und 1 Wegeunfall.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschafts- zahl	leicht	schwer	tödlich	Summe
Hochofen	699	13 (11)	— (—)	— (—)	13 (11)
Zementfabrik	91	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Thomaswerk	299	4 (11)	— (—)	— (—)	4 (11)
Martinwerk	525	5 (6)	— (—)	— (—)	5 (6)
Steinfabrik	119	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Phosphatmühle	72	— (2)	— (—)	— (—)	— (2)
Kaliberwalzwerke	944	18 (20)	— (—)	— (—)	18 (20)
Blechwalzwerke I/II	337	11 (8)	— (—)	— (—)	11 (8)
Breitbandwalzwerk	184	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Spezialblechwalzwerk	151	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Preß- und Hammerwerk	103	3 (—)	— (—)	— (—)	3 (—)
Grubenausbau	30	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaltwalzwerk	439	5 (10)	— (—)	— (—)	5 (10)
Drahtverfeinerung	350	7 (4)	— (—)	— (—)	7 (4)
Maschinenabteilung	1 384	10 (7)	— (—)	— (—)	10 (7)
Elektrotechnische Abteilung	457	3 (5)	— (—)	— (—)	3 (5)
Mechanische Werkstätten	510	9 (4)	— (—)	— (—)	9 (4)
Eisenbahn	877	10 (4)	— (—)	— (—)	10 (4)
Baubetriebe	355	3 (6)	— (—)	— (—)	3 (6)
Fahrbetrieb	52	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Versuchsanstalt	132	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Sonstige Betriebe	374	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Lehrwerkstatt	277	4 (3)	— (—)	— (—)	4 (3)
Sozialbetriebe	341	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1 908	1 (3)	— (—)	— (—)	1 (3)
Summe	11 010	116 (114)	— (—)	— (—)	116 (114)
Wegeunfälle		13 (11)	— (—)	— (—)	13 (11)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	494	14 (20)	— (—)	— (—)	14 (20)
Wegeunfälle		1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)

Im Monat März fanden verschiedene Vorträge über Unfallschutz statt. Eine größere Anzahl Belegschaftsmitglieder nahm daran teil.

Die Ausbildung in der „Ersten Hilfe“ bei Unfällen für Leute verschiedener Betriebsabteilungen wurde fortgesetzt.

WOHNUNGSTAUSCH

Biete:

265. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Erdgeschoß, Miete 31,— DM, in Dortmund-Eving.

266. 3-Zimmer-Wohnung (kleine Räume), Miete 23,— DM, Ostwaldstraße.

Suche:

2- bis 2½-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.

2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, keine Erdgeschoßwohnung.

Kulturgeschichte der kleinen Dinge

Die Kulturgeschichte der Menschheit verzeichnet Höchstleistungen künstlerischer, wissenschaftlicher, gewerblicher Art, nennt Erfindungen und Entdeckungen von umwälzender Bedeutung, wie die Erfindung des Buchdrucks oder der Dampfmaschine, die Entdeckung Amerikas oder die Konzeption des kopernikanischen Weltsystems. Daneben aber gibt es tausend kleine und unscheinbar anmutende Dinge, welche die Lebenshaltung und die Gewohnheiten des Menschen mehr oder weniger gewandelt haben und die wir heute als selbstverständlich hinnehmen, ohne über deren Herkunft nachzudenken. Greifen wir einige solcher alltäglichen Gebrauchsgegenstände heraus. Dürer zeichnete mit dem Silberstift. Den Blei- oder, richtiger, Graphitstift finden wir zuerst literarisch belegt und abgebildet in einem Werk des Schweizer Gelehrten Konrad Gesner aus dem Jahre 1565. Die Abbildung zeigt einen künstlich gerundeten und in einen hölzernen Halter gefaßten Graphitstift.

Zum Auswischen von Bleistiftstrichen benutzte man früher Brotkrume. Auf die Radierfähigkeit des Kautschuks machte zuerst Joseph Priestleys im Jahre 1770 öffentlich aufmerksam. Die bessere Wirkung des Kautschuks hatte er bei dem Instrumentenmacher Edward Nairne kennengelernt, der bereits seit Jahren Kautschukwürfel als Radiergummi verkaufte. Um 1775 kamen diese Würfel in Paris in den Handel. Allerdings kostete ein solches Stück mit einer Seitenlänge von 1½ Zoll vier Franken.

Zum Schreiben verwendeten Dürer und seine Zeitgenossen den Gänsekiel, den man sich selbst zurechtschneiden mußte. Aber die metallenen Federn sind älter, als man denkt. Der Nürnberger Rechenmeister Johann Neudörffer erwähnt schon 1544 Schreibfedern aus „eysere und kupfere Rohr, auch kupfere und messine Blechlein“.

Die Zahnbürste war im Mittelalter noch unbekannt. Man benutzte damals als „Zahnfege“ ausgefaserte Zahnstocher oder Läppchen zum Reinigen der Zähne. Offenbar ist die Zahnbürste eine Erfindung der Chinesen. Die früheste Abbildung einer Zahnbürste enthält eine chinesische Enzyklopädie von 1609. In der europäischen Literatur befindet sich die erste Erwähnung dieses unentbehrlich gewordenen Gegenstandes 1700 im „Frauenzimmer - Apothecken“ des Arztes L. Chr. Hellwig.

Daß wir unsere Briefe in besonderen Umschlägen versenden, ist noch nicht viel länger als hundert Jahre her. Früher wurden die Briefe entsprechend gefaltet versandt. 1830 fertigte der Buchhändler Brewer in Brighton die ersten Briefumschläge an, die er mittels Blechschablonen aus Papier schnitt. Der Gedanke fand Anklang, und die Londoner Firma Dobbs & Co. stellte alsbald solche Briefumschläge fabrikmäßig her. Das Fensterkuvert wurde 1864 in England patentiert.

Eine sehr unscheinbare, aber für die damalige Zeit doch wichtige Erfindung ist auch der Patentdocht. Bei den Öllampen wie bei den Kerzen mußte der Docht häufig „geschneuzt“ werden, daher war die Lichtputzschere ein notwendiges Übel. Der Docht verbrannte nämlich nicht in der Flamme, sondern hing bald als schwarzer Faden ins Kerzenfett herab, so daß die Kerze tropfte. „Wüßte nicht, was sie Besseres finden könnten, als wenn die Lichter ohne Putzen brennten“, klagte Goethe 1815. Diese Erfindung machte der Franzose Cambacères im Jahre 1834 mit seinem seitlich geflochtenen Patentdocht. Verbrennt dieser Docht, dann verkürzt er sich ungleich und biegt sich infolgedessen aus der Flamme heraus. So kommt er mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung und brennt ab, ohne zu kohlern. — C. K. —

Fremdwortfimmel

Man braucht gewiß nicht zu den „Fremdwortschnüfflern“ zu gehören, wenn man mit steigendem Unbehagen feststellt, daß die Verwendung höchst überflüssiger Fremdwörter namentlich in den „maßgebenden“ Kreisen allmählich überhandgenommen hat. Scheut man sich, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und deutsch zu reden, wenn man damit eine klare, für jedermann verständliche Aussage schafft? Verschanzt man sich am Ende hinter dem Fremdwort, weil einem das Verschwommene „diplomatischer“ oder „vornehmer“ erscheint? Besonders hoch im Kurse der täglichen Gespräche steht die Remilitarisierung. Hätte man nicht von Anfang an ganz offen von Wiederaufrüstung sprechen können? Und mit welchem Behagen lassen manche sich besonders „gebildet“ dünkende Leute das Wort „ressentiments“ ihre Nasenschleimhäute passieren! „Rachegefühle“ klingt natürlich weitaus plebejischer! Auch die Aspekte treiben mehr und mehr ihr Unwesen: wirklich nette Aussichten! Und unter „Integrität“ kann sich der einfache Mann bestimmt ebenfalls nichts vorstellen.

Lassen wir die Fremdwörter gelten, deren Aussagekraft größer ist als die ihrem Sinn — mehr oder weniger — entsprechenden deutschen Wörter! Merzen wir aber jene aus, deren Aufgeblasenheit jedem Freunde der deutschen Sprache ein Greuel ist.

Nachts in der Dreherei

Tintendunkel legt der Abend
seine Schatten auf die Fenster;
und im Lichtschein wie Gespenster
stehn Gestalten, drehend, schabend.

Schmatzend lösen sich die Späne,
die der Widia befreit.
Stumpfes Werkzeug gellend schreit
an des Zahnrads Eisenzähne.

Dröhnend klingt das alte Lied
von der Arbeit und vom Segen;
und auf morgendlichen Wegen
müd“ die Nachtschicht heimwärts zieht.

Franz Kurowski, Hombruch

Biete:

267. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Abstellraum, Miete 28,— DM.
268. 3-Zimmer-Wohnung (Neubau), abgeschlossen, mit Bad, Miete 50,40 DM, in der Heimbaustraße.
269. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 19,40 DM, (Werkshaus), Erdgeschoßwohnung.
270. 2-Zimmer-Wohnung an der Westfalenhalle, Miete 33,— DM.
271. 3-Zimmer-Wohnung in der Franz-Zimmer-Siedlung (Einliegerwohnung), Miete 42,— DM.
272. 2-Zimmer-Wohnung in der Hirtenstraße.
273. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Nähe Borsigplatz, Miete 25,— DM.
274. 2-Zimmer-Wohnung in Lünen-Horstmar, Miete 20,— DM.
275. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, 2 Keller, Miete 33,35 DM, in Dortmund-Eving.
276. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 30,— DM, in der Scheffelstraße.
277. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Bad, in Werksnähe, Miete 29,50 DM.
278. 5-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Badezimmer, Balkon und 1 Mansarde, nahe Ostfriedhof, Miete 80,— DM.
279. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in der Sonnenstraße, mit Vorratskammer, Miete 28,60 DM. 2-Zimmer-Wohnung in der Wambeler Straße, mit Balkon, Miete 36,— DM.
280. 2½-Zimmer-Wohnung in der Nordstraße, Miete 46,— DM.
281. 2-Zimmer-Wohnung (Mansarden), Miete 22,— DM, in Dortmund-Hörde.
282. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon, Miete 31,10 DM (Werkshaus, Erdgeschoß).

Suche:

- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 4-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, keine Erdgeschoßwohnung.
- 2-Zimmer-Wohnung in Werksnähe.
- 3-Zimmer-Wohnung, auch im Vorort Dortmunds.
- 2 bis 3 kleine Räume.
- 2½- bis 3-Zimmer-Wohnung.
- 3-Zimmer-Wohnung.
- 4-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, evtl. mit Bad, in Stadtmitte oder im Vorort.
- 2 kleinere Wohnungen im Raum von Dortmund.
- 4-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen.
- 2½- bis 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 2-Zimmer-Wohnung in Werksnähe.
- 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, in Werksnähe.

Nähere Auskunft erteilt Abteilung Wohnstätten, Zimmer 7.

Platz ist in der kleinsten Wanne . . .





„Vati, was hast Du gemacht?“

